



der
LICHTBLICK

Unabhängige Zeitung

*Wenn man sich nur
das Urteilen abgewöhnen könnte,
dieses dilettantische Verfälschen
der Dinge!*

*Wir wollen immer verstanden werden
und sind selber unerbittlich
verständnislos.*

Franz Weffel

Aus dem Inhalt

Leitartikel:

... und Friede auf Erden

Das blinde Mißtrauen

von Heinz Kraschutzki

Der Bundespräsident in Tegel

Reportage:

Die Universal-Betriebe

„Wir kamen ohne Vorurteile“

Interview mit
Berliner Oberschülern

Strafvollzug im Umbruch

Sozialismus als Verpflichtung

Diskussion mit
Reinickendorfer Jungsozialisten

Weihnachten 1969

**Änderung des Pass- und
Meldegesetzes notwendig**

Lichtblickdiskussion mit
Polizeipräsident Hübner

Sport — junge Leute heute

Der Leser fragt —
die Anstaltsleitung antwortet

Presse-Zitate — Leserbriefe

Tegel intern — aktuell

Die heitere Seite — Rätsel

In eigener Sache

Der Besuch von Bundespräsident Dr. **Heinemann** und seiner Gattin in der Strafanstalt Tegel war deshalb schon bedeutend, da zum erstenmal seit Menschengedenken ein deutsches Staatsoberhaupt das Gespräch mit gestrauchelten Menschen hinter Zuchthausmauern suchte. Es war der persönliche Wunsch Dr. Heinemanns, die Redaktion der unabhängigen und unzensierten Gefangenenzeitung 'DER LICHTBLICK' zu besuchen und mit ihren Gestaltern zu sprechen. Es war auch ein kostbar gebundener Jahrgang unserer Zeitung, der ihm vom Anstaltsleiter als Geschenk überreicht wurde. Freundlich signierte der Präsident zwei Portraits von unserem Zeichner F.R., eins für den Arbeitsraum der Redaktion, das andere für das UNIHHELP-Zentrum in der Bundesallee bestimmt. — Da wir der Meinung waren, der hohe Besuch solle zu allen Insassen der Anstalt sprechen, wurden einige grundsätzliche Worte Dr. Heinemanns für alle Tegeler auf Band festgehalten, das dann am Abend über die allgemeine Rundfunkanlage abgespielt wurde. — Einen ausführlichen Bericht über den Präsidentenbesuch und den Text der Ansprache bringen wir im Innern des Blattes.

Auf den Wunsch der Patienten der Psychiatrisch-neurologischen Abteilung (Lazarett) mit der Redaktionsgemeinschaft des 'LICHTBLICK' diskutieren zu können, haben wir positiv reagiert. Eine erste Aussprache fand am 29. November statt. Weitere werden regelmäßig, wenn der Wunsch besteht, folgen. Termine für die Diskussionen in den Häusern wurden so vorgesehen:

Lazarett: am Sonnabend, 3. 1. 1970

Haus IV: am Sonntag, 4. 1. 1970

Haus I: am Sonntag, 11. 1. 1970

Haus II: am Sonntag, 18. 1. 1970

Um unseren Zielen und Vorstellungen besser genügen zu können, führt die Redaktionsgemeinschaft verstärkt Informationsgespräche mit wichtigen Persönlichkeiten und lädt Politiker, Institutionen und Verbände zu Diskussionen in die Anstalt ein. Vertreter der Deutschen Angestellten Gewerkschaft, der Jungsozialisten, der UNIHHELP, der Beamtenschaft saßen mit uns am Runden Tisch. Die Vertreter der freien Wohlfahrtsverbände, der Sozialen Gerichtshilfe, des Sozialdienstes und des Arbeitsamtes sind zu einem abschließenden Gespräch über die geplante ständige Sozialkonferenz und die Errichtung einer zentralen Entlassungsstelle zum 17. Dezember eingeladen. — Der Justizsenator von Berlin Hoppe, Dr. Spötter und Frau Regierungsdirektorin Häker werden mit uns Gespräche führen. — Der Arbeitskreis sozialdemokratischer Juristen, unter dem Vorsitz von Senatsdirektor Dr. Uhlitz, wird bald mit uns diskutieren.

Auch im neuen Jahr werden unsere Initiativen nicht erlahmen. 'DER LICHTBLICK' wird wie bisher das beachtete Sprachrohr der Gefangenen bleiben und weiterhin frei und unerschrocken seine Meinung sagen.

Redaktionsgemeinschaft III

WIR RUFEN

die F.D.P.

Das Streben nach Freiheit der Einzelpersönlichkeit ist der erste Programmpunkt der Freien Demokratischen Partei. Liberales und fortschrittliches Denken waren schon immer die Maximen ihrer Politik. Theoder Heuss, Thomas Dehler und Reinheld Maier waren Garanten und sind Vorbilder für Demokratie, Freiheit und Menschenrechte. Ihr Leben und Streben verpflichtet die FDP, auch auf den Gebieten des Strafrechts und eines humanen Resozialisierungs-Strafvollzuges liberal wirksam zu werden.

In West-Berlin trägt die FDP als Koalitionspartner der SPD die Mitverantwortung auch für die Insassen der sechs Westberliner Strafanstalten, da in der Person von Senator Hoppe die Justiz von ihr maßgeblich geleitet wird. Eine Reihe von Erleichterungen und Reformen, die den Gefangenen und Inhaftierten zugutekamen, machten auf dem Sektor des Strafvollzuges Berlin zum reformfreudigsten Land der Bundesrepublik. Die ersten Schritte zur Sozialisierung und Wiedergewinnung der Gestrauchelten sind getan, weitere Pläne lassen hoffen.

Nun ist es aber, da die Verabschiedung eines bundeseinheitlichen Strafvollzugsgesetzes in greifbare Nähe gerückt ist, an der Zeit, daß die Vertreter der FDP sich auch im Abgeordnetenhaus für die Ziele eines humanen, effektiven Strafvollzuges einsetzen.

Für die Erhöhung des zu niedrig angesetzten Verpflegungssatzes der Häftlinge.

Für einen differenzierten Erziehungsstrafvollzug.

Für ein soziales Training der Gefangenen.

Für ein Freigängertum als einzig wirksamen Übergang in die Freiheit.

Für eine Änderung des antiquierten Melde- und Paßgesetzes, das noch immer auf alliierte Vorbehaltsrechte basiert.

Für eine wirksame Sozialhilfe bei der Wiedereingliederung der Entlassenen.

Für eine gerechte Entlohnung der Gefangenen.

Für bessere Methoden, gefährdete Familienkontakte durch eine liberalere Besuchs- und Urlaubsregelung zu stärken.

Die Nöte und Sorgen inhaftierter Mitbürger sind weitgehend auch den Mitgliedern des Berliner Abgeordnetenhauses unbekannt.

Sie sollten von ihrem Recht Gebrauch machen, die Strafanstalten in unserer Stadt zu vitisieren, mit den Gefangenen zu sprechen und zu diskutieren und für eine großzügige Gnadenordnung einzutreten.

Wir wollen mit den Politikern
der FDP Berlins sprechen!

Wir laden die Abgeordneten
der FDP nach Tegel ein!

Wir hoffen, daß die FDP im Stadtpar-
lament für ein humanes, zukunftsweisendes
Strafvollzugsgesetz eintreten wird.

Wir warten auf die F D P !

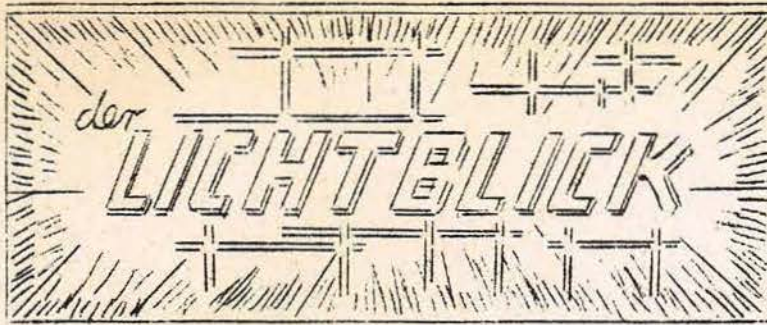
Aus dem Aktionsprogramm der FDP

Die FDP ist

für ein liberales, modernes und fortschrittliches Strafrecht und damit auch gegen rein konfessionell bestimmte Straftatsbestände;

für die Vereinheitlichung der zersplitterten Gerichtsbarkeit und für die Einrichtung von Rechtspflegeministerien;

für ein faires Strafverfahren und einen der Resozialisierung dienenden und die Würde des straffällig Gewordenen wahrenenden Strafvollzug.



LINABHÄNGIGE
ZEITUNG

2. Jahrgang Nr. 12
Berlin, 22. Dezember 1969

Die Wahrheit wird
nur selten aus Groß-
herzigkeit ver-
schwiegen

UND FRIEDE AUF ERDEN

Seit fast 2000 Jahren wird die Botschaft der Weihnacht, welche die Engel auf Bethlehems Fluren einst den Hirten verkündeten, der Menschheit gepredigt.

'Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind.'

Hat diese Botschaft der Erlösung uns Erdenbürgern des 20. Jahrhunderts überhaupt noch etwas zu sagen, haben wir in der Hektik unserer Zeit der Technik und des wissenschaftlichen Fortschritts überhaupt noch eine seelische Antenne, diese Worte des Himmels zu empfangen? Ja, haben wir überhaupt noch den guten Willen dazu?

Friede auf Erden, ist das nicht ein blutiger Hohn, wenn wir auf die Kriege und Massaker in Vietnam, Nigeria und Biafra, auf die Spannungsfelder im Nahen Osten, im Sudan, dem Somaliland, in Rhodesien und Südafrika, auf die permanenten Revolutionen und Staatsstreiche in Asien, Afrika und Südamerika blicken?

Millionen hungernde Menschen, von Krankheiten und Seuchen heimgesucht, Alte und Sieche, um die sich niemand kümmert, Einsame ohne menschliche Bindungen, Gefangene, die noch heute wie im tiefsten Mittelalter gequält und gefoltert werden (Amnesty International wußte noch vor kurzem darüber zu berichten), und Menschen, die sich das Leben untereinander zur Hölle machen. - Contergan-Kinder, mißhandelte Säuglinge, Jugendliche, die ohne Elternhaus und Liebe aufwachsen, verbitterte Häftlinge, die auf eine echte Resozialisierungschance warten.

Friede auf Erden! In einem Monat 54 Verkehrstote auf den Berliner Straßen, an die hundert verzweifelte Selbstmörder, die am Leben zerbrochen, über 100 000 registrierte Alkoholiker in unserer Stadt, die Trost in der Flasche suchen.

"O, du fröhliche, o, du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!"

Hat also das 'Friedensfest' für uns seinen Sinn verloren, gibt es keinen Inhalt mehr, mit dem man es wieder glaubwürdig machen kann? Es würde einen Versuch, einer echten Anstrengung wert sein.

Der höchste Feiertag der Juden, Jom Kippur, ist der Versöhnungstag, ein Tag, an dem Schulden erlassen, Zwist und Feindschaften begraben werden und brüderliche Liebe geschenkt wird. Hier liegt auch für uns Christen und Nichtchristen der Ansatzpunkt, die Aufgabe, unser Weihnachtsfest wieder glaubwürdig zu machen.

Wenn wir nicht erst einmal Frieden mit uns selbst schließen, unserem Nächsten hilfreich und freundlich die Hand reichen, uns mit unseren Gegnern und Feinden versöhnen und den Notleidenden helfen, dann wird trotz Tannenbaum und Weihnachtslichtern, trotz Gabentisch- und Glückwünschen, am Fest der Liebe und des Lichtes Einsamkeit und Dunkel um uns sein. Auch der Eingekerkerte, der Mensch hinter Gittern, hat diesen Akt

der weihnachtlichen Versöhnung zu leisten. Will er nicht an seiner Verzweiflung und Bitterkeit ersticken. Er darf nicht nur Hilfe erwarten, er muß auch Hilfe geben. Georg Volk hat es so gesagt: "Es genügt dem Menschen nicht, nur für sich selbst, und sei es als Vollendeter, da zu sein. Der Mensch kann seinen Hunger und seinen Durst nicht aus sich selbst stillen. Der Mensch ist nicht der Gott der Menschen."

Schütten wir also an Weihnachten den Graben zwischen uns und unseren Mithäftlingen, zwischen uns Gefangenen und den Vollzugsbeamten, weiter zu; lassen wir uns nicht entmutigen, wenn wir auf ein gutes Wort eine barsche Antwort erhalten, eine unverständliche Anordnung, suchen wir auch einmal Mißstimmungen und Fehlhaltungen der anderen, die sich ja alle, auch die Bediensteten, in einer Ausnahmesituation befinden, zu verstehen. Denn nur aus willigem Verstehen kann Verzeihung und echte Versöhnung erwachsen, und

F r i e d e a u f E r d e n !

kl.

Im Kampf um des Menschen Rechte

Nach soviel Härte, so vielen Unmenschlichkeiten aller Spielarten, die wir in diesem Jahrhundert erlebt haben, sehnen wir uns nach gegenseitiger Hilfe und etwas Bruderschaft im Herzen. Glaube an den Menschen und jene bescheidene Menschlichkeit, die wir im Getriebe des Alltags zu beweisen imstande sind, kann Berge versetzen. Damit soll nicht gesagt sein, daß ein Händedruck genügt. So billig kommen wir nicht davon.

Im Strafrecht scheut man viel zu oft die Realität, obwohl es seinem Wesen nach Menschenbehandlung wie die Medizin und Pädagogik ist. Man operiert mit der Tat, nicht dem Täter, seinen Vorzügen und Schwächen. Öffentlichkeit und Justiz moralisieren gerne, das ist billig und selbstgerecht. Es ist einfach, dem Jähzornigen zu sagen, er möge die Gesetze halten; die schwere Aufgabe, die uns gestellt ist, heißt, aus den Jähzornigen Sanftmütige zu machen. Das fordert mehr als den bloßen Klingklang großer Worte.

Das Wissen um die Ursachen der Krankheiten führt zur Vorbeugung und Heilung. Dasselbe gilt für die Kriminalität. Die Maßnahmen, die erforderlich sind, werden noch hart genug sein müssen. Entscheidend muß aber sein, sie dürfen nicht über das Notwendige hinausgehen, sie müssen den Ursachen angepaßt werden.

Einige reden von Humanitätsduschei und andere jammern, alles verstehen heiße alles verzeihen. Lassen wir uns nicht bange machen. Weder Humanität noch Verzeihung sind teuflische Laster.

Wir können aus der Erde keinen Himmel machen, aber jeder von uns kann etwas tun, daß sie nicht zur Hölle wird.

Der Bundespräsident in Tegel

Staatssoberhaupt reformfreudig

Nicht zum erstenmal zeigte Bundespräsident Dr. Gustav Heinemann, daß er beherzt und unerschrocken veraltete Tabus zu durchbrechen weiß, daß er unkonventionelle Wege geht, die - zumindest in Deutschland - ungewöhnlich sind. Sein Besuch in der größten Strafanstalt Deutschlands, in Berlin-Tegel und in der Jugendstrafanstalt Plötzensee hat es erneut bewiesen. Zum erstenmal entschloß sich ein deutsches Staatsoberhaupt, gestrauchelte Menschen hinter Gefängnismauern zu besuchen, mit ihnen zu sprechen und ihnen ein Zeichen zu geben, ein Zeichen der Hoffnung und der Versöhnung. - Dr. Heinemann hat einen "langen Marsch durch die Reformen" hinter sich, eine beschwerliche Wegstrecke, die ihn aber nicht müde machen konnte.



Schon als Bundesjustizminister in der Rosenberg, trieb er die Reform eines neuen Strafrechts, mit tatkräftiger Unterstützung seines damaligen Staatssekretärs Prof. Ehmke, voran. Immer wieder hat er versucht nicht nur die Fachleute und Juristen für längst fällige Reformen zu gewinnen, sondern auch seine Vorstellungen von einem demokratischen und sozialen Rechtsstaat in das Bewußtsein der Allgemeinheit zu übertragen. Er hielt sich nicht damit auf, in die vielfache Klage über die Rechtsfremdheit des deutschen Volkes einzustimmen; Gustav Heinemann unternahm zäh und energisch den Versuch, diesen für Demokratie und Rechtsstaat gleichermaßen unbefriedigenden wie gefährlichen Zustand zu bessern. Wenn der Bundestag in seiner letzten Legislaturperiode die ersten Novellen zu einem neuen Strafgesetzbuch verabschiedete, wenn eine Expertenkommission sich mit den Vorarbeiten zu einem modernen Strafvollzugsgesetz befaßte, dann ist es der, aus einer christlich-humanitären Lebensauffassung bestimmten, unermüdlichen Arbeit dieses schlichten und würdigen Politikers zu danken.

Auch nach seiner Wahl zum Bundespräsidenten vergaß Dr. Heinemann die Belange des Strafvollzuges nicht. Sein Wunsch, die Häftlinge von Tegel und Plötzensee zu besuchen, machte Schlagzeilen in der deutschen Presse, und gab den Reformbestrebungen der Bundesregierung ein ungewöhnliches Echo in der Öffentlichkeit.

Am 3. Dezember visitierte dann der "Präsident der Bürger" in Begleitung seiner Gattin, Hilda Heinemann und seiner Schwägerin Frau Gertrud Staewen, des Senators für Justiz Hoppe, des Präsidenten des Justiz-

Justizvollzugsamtes Schmiedecke und einem kleinen Gefolge, zu dem auch der Initiator von Unihelp, Helmut Ziegner, gehörte, zuerst die Strafanstalt Tegel. Sein erster Weg führte in das Haus für Langzeithäftlinge (III), wo er, nachdem er vom Leiter der Anstalt, Leit.Reg.Dir. Wilhelm Glaubrecht, begrüßt und mit einem kostbar gebundenen Jahreshand der Gefangenzeitung beschenkt worden war, ein kurzes Gespräch mit der Redaktionsgemeinschaft des "Lichtblick" führte, deren unabhängige und unzensurierte Arbeit er anerkennend würdigte.

"Durch meinen heutigen Besuch in der Strafanstalt Tegel möchte ich der Öffentlichkeit gegenüber unterstreichen, daß die Gesellschaft gefordert ist, der Reform des Strafvollzuges eine erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden, daß sie die Lösung der damit zusammenhängenden Fragen als eine dringliche Aufgabe empfindet.

Zu der Zeit, als ich Bundesjustizminister war, konnte ich eine Reform des Strafvollzuges wenigstens insoweit einleiten, daß die Vorarbeit für ein Bundesstrafvollzugsgesetz geschieht. Der neugewählte Bundestag, der vor wenigen Wochen seine Arbeit aufgenommen hat, muß dieses Strafvollzugsgesetz unter Dach bringen. Er wird es auch nach meiner festen Überzeugung tun. Durch ein Strafvollzugsgesetz können aber nur, obwohl ich das für wesentlich erachte, die allgemeinen Regeln des Strafvollzuges festgelegt werden. Darüber hinaus bedarf es zeitgemäßer Strafvollzugsanstalten, das heißt also, im Grunde genommen eines erheblichen Ausmaßes von neuen Bauten; bedarf es auch einer zeitgemäßen Ausbildung derer, die als Bedienstete in den Strafvollzugsanstalten ihre schwere Aufgabe zu erfüllen haben, mit den Gefangenen gut und richtig und vernünftig umzugehen.

Wir alle miteinander stehen also vor einer erheblichen Fülle von Aufgaben, und ich wiederhole, was ich eingangs gesagt habe, daß ich durch meinen Besuch hier in der Strafanstalt der Öffentlichkeit gegenüber die Aufmerksamkeit auf die Notwendigkeit alles dessen hinlenken will."

Anschließend unternahm Dr. Heinemann und seine Begleiter einen Rundgang durch das Anstaltsgelände, bei dem er außer einigen Wohnzellen, darunter eine unkonventionelle "Künstlerklausur", die Schlosserei, die Tischlerei, die psychiatrisch-neurologische Abteilung und das Haus IV, einen Neubau, besichtigte. Anschließend fuhr der Bundespräsident in die Jugendstrafanstalt Plötzensee.

Da Frau Heinemann, die sich ebenfalls angeregt mit Häftlingen und Beamten unterhielt, im Tonstudio feststellte, daß zu wenig gute Schallplatten vorhanden sind, sagte sie spontan eine Spende zu. Ihre Schwägerin, Frau Staewen, in ihrem Element, assistierte glücklich. Nachdem der Herr Bundespräsident sich in das "Goldene Buch" eingetragen und zwei von einem Gefangenen gezeichnete Porträts signiert hatte, hielt er eine kurze Ansprache an die Insassen der Anstalt, die später über die Gemeinschafts-Rundfunkanlage ausgestrahlt wurde:

In Tegel und Plötzensee setzte sich der Bundespräsident für zeitgemäße Lehr- und Umschulungsmaßnahmen, als die Grundlage einer echten Resozialisierung, ein. Zum Schluß betonte Dr. Heinemann noch einmal nachdrücklich die Pflicht von Staat und Gesellschaft, nach neuen, besseren Wegen zu suchen, dem "Mithürger in Not" wirksamer zu helfen, den Weg zurück "zum Nutzen aller" zu finden.

"Der Mithürger in der Strafhaft,
ist gleichwohl Mithürger,
für den wir alle
eine besondere Fürsorgepflicht haben."

DIE HELFENDE HAND

Zwischen 20 Uhr und Mitternacht klingelt das Telefon am häufigsten. Am Apparat sind die Einsamen, die Enttäuschten, die Kranken und Verzweifelten. Sie alle wollen mit jemandem sprechen; mit einem der vor allem erstmal zuhört und sie annimmt in ihrem Kummer, ihrer Ratlosigkeit.- Die Stimmen sind unsicher, bisweilen vom Alkohol umflort, die Worte kommen stockend. Wer hat schon gelernt, sich mitzuteilen, wer wagt es noch, seine persönlichen Anliegen, seine intimsten Ängste und Wünsche einem anderen gegenüber auszusprechen? Und wer hat jemanden, der ihm dann ohne Vorurteile begegnet?

Wer am Ende der Leitung bei der Telefonseelsorge sitzt, kommt zumeist aus einem Beruf, der ihn zum Ratgeber befähigt; u.a. sind es Ärzte, Psychologen, Juristen und Pädagogen oder Sozialarbeiter. Er oder sie muß schon eine in sich gefestigte Persönlichkeit sein, damit er den physischen und psychischen Belastungen einer solchen Aufgabe gewachsen ist.

Anrufe, die einen Selbstmord ankündigen, gehören zwar nicht zu den häufigsten, aber zu den schwersten Aufgaben der Berater. Oft aber ist die Telefonseelsorge der letzte Strohalm, an den sich der verzweifelt Hilfe suchende klammert.

Doch sind es nicht nur die großen, schweren Probleme, deretwegen die

|| Die Telefonseelsorge ||

Nummer der Telefonseelsorge gewählt wird. So braucht ein Mann eine Schlafstelle für ein paar Nächte. Entlassen aus dem Gefängnis, hat er endlich eine Stellung gefunden, aber Geld gibt es erst am Freitag. Die Beraterin hilft und vermittelt, sie weiß nicht für wen, aber sie hilft, weil sie weiß, daß auch Risiken getragen werden müssen. Zwar gibt es nur selten materielle Hilfe, aber die TSB versucht nach besten Kräften, die Ratlosen an die entsprechenden Stellen weiterzuleiten. Und das ihr zur Verfügung stehende große Netz sozialer Einrichtungen ist darauf eingestellt und trägt die Risiken mit.

Die Telefonseelsorge ist auch auf dem Gebiet der Strafgefangenen-Betreuung seit langen Jahren tätig. Verschiedene Mitarbeiter befassen sich mit Problemen der Entlassenenhilfe und der Wiedereingliederung, andere sind als Schutz- oder Vollzugshelfer in den Berliner Haftanstalten tätig. Zudem werden Fortbildungsmaßnahmen einzelner Häftlinge mit kleineren Beträgen gefördert.

Wer verzweifelt ist, keine Unterstützung und keinen Kontakt finden kann, der sollte sich bei der Telefonseelsorge Berlin unter den Rufnummern

32 01 55

31 02 36

Rat und Hilfe holen.

Die Anschrift: Telefonseelsorge Berlin, 1 Berlin 12, Jebenstraße 1
(am Bahnhof Zoo).

SOZIALISMUS

als Verpflichtung

Junge Politiker zu Gast

Auf Anregung des Dozenten Herrn Prillwitz besuchte am Mittwoch, 3. Dezember 1969, eine Abordnung der Jungsozialisten aus dem Bezirk Reinickendorf die Strafanstalt, um mit Teilnehmern der Deutschkurse und Mitgliedern der Redaktionsgemeinschaft des "Lichtblick" zu diskutieren. Als Gäste nahmen Herr Schacht, der Leiter der pädagogischen Abteilung, und Charlottenburger Oberschüler teil. Den Jungsozialisten, deren Leiter Herr Gethke ist, kam es sichtlich darauf an, Informationen aus "erster Hand" zu bekommen. Teilweise rannten wir Häftlinge mit unseren Reformvorschlägen - z. B. einer leistungsgerechten Entlohnung der Häftlingsarbeit - offene Türen ein.

Herr Schacht versuchte die jetzige Situation im Vollzug historisch zu erklären, wurde aber von den Diskussteilnehmern scharf gekontert. Ein Jungsozialist meinte: "Strafvollzugsänderung ist eine

politische Aufgabe, die man nicht rückschauend lösen kann, sondern durch breite Öffentlichkeitsarbeit in Hinsicht auf den besseren Strafvollzug in anderen Staaten." Im Mittelpunkt der Aussprache standen die bisher noch schlechten Resozialisierungschancen. Vom kommenden Strafvollzugsgesetz versprechen sich die Strafgefangenen, nach schlechten Erfahrungen skeptisch tendiert, wenig.

Die mehr als zweistündige Diskussion litt sichtlich unter persönlichen Spannungen, die das Gesichtsfeld einengten. Den bohrenden Fragen der Gäste aus Reinickendorf konnten vorerst keine fundierten Reformvorschläge entgegengesetzt werden.

Trotzdem scheint der erste Versuch, mit jungen Politikern ins Gespräch zu kommen, insoweit Früchte getragen zu haben, als die Gäste im Anschluß an ihren Besuch bei uns, spontan eine Arbeitsgemeinschaft Strafvollzug bildeten.

Weitere Gespräche sollen folgen.

kl.

Scheinlösungen sind keine Konsequenz

Das bevorstehende Fest war der Anlaß für die beiden AA-Gruppen des Hauses III am 13. Dezember ein weihnachtliches Meeting mit Angehörigen und Freunden zu veranstalten.

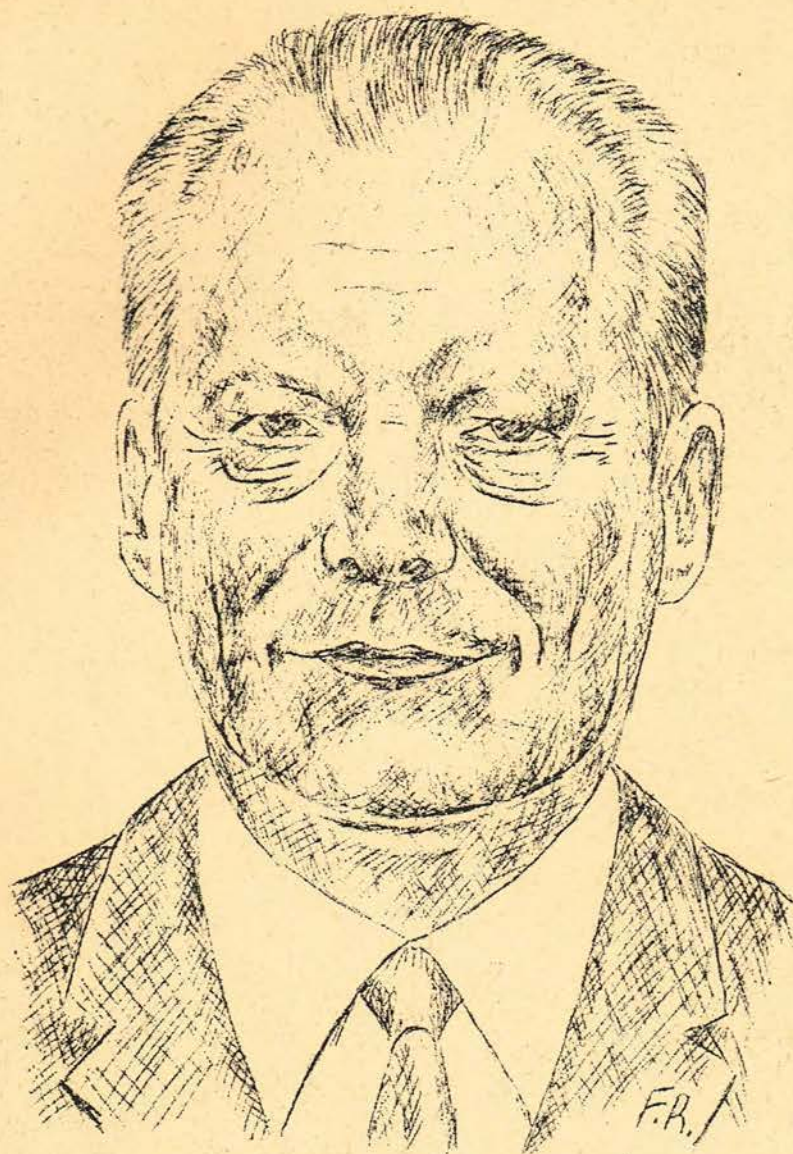
Nach einer allgemeinen Begrüßung der Gäste, der AA-Freunde und der Angehörigen, wurde vom Gruppensprecher einiges über die Gruppenarbeit und die Bedeutung von offenen Meetings, welche in deutschen Strafanstalten einmalig sind, vorgetragen.

Erfreulich, welche Hilfsbereitschaft und Unterstützung der Leiter unserer Anstalt, Direktor Glaubrecht mitbringt. Das konnte man seiner kurzen, dynamischen Ansprache entnehmen.

Dr. Kremer, ein Freund dieser Gruppe, erläuterte an einigen Beispielen, wie hoch die Zahl der Alkoholkranken ist; so sind z. B. in einer Berliner Klinik 42 Prozent der Alkoholkranken mehr als einmal vorbestraft. In Berlin gibt es bereits mehr als 100 000 registrierte Alkoholkranken.

Deshalb arbeiten die AA-Gruppen auch so intensiv in den Haftanstalten, da sich nach einer Entlassung der Alkoholkranken in einer besonders kritischen Phase befindet.

Dieter.



Bundeskanzler Willy Brandt

Die Bundesregierung wird die vom Herrn Bundespräsidenten als früherem Bundesminister der Justiz begonnenen Reformen unseres Rechts fortführen. Sie hofft, hierfür eine ebenso große Mehrheit über alle Parteien hinweg zu erhalten, wie sie die vom letzten Bundestag verabschiedeten Reformgesetze gefunden haben. Es geht um mehr als um die erforderliche Anpassung von Rechtsvorschriften an die sich rapide verändernden wirtschaftlichen, technischen und sozialen Verhältnisse. Die Menschen in unserer Industriegesellschaft erwarten eine soziale, humane Rechtsordnung.

Dem Bürger soll außerdem nicht nur ein gutes, sondern auch ein schnelleres Gerichtsverfahren zur Verfügung gestellt werden. Entscheidend ist, dass unsere Richter den ihnen gestellten Aufgaben gewachsen sind.

In dieser Legislaturperiode muß die Strafrechtsreform vollendet werden, der sich die Fortsetzung der Reform des Strafvollzugs anschließen wird. Die Bundesregierung wird weitere Novellen zum Strafgesetzbuch so rechtzeitig vorlegen, daß sie zusammen mit dem bereits verabschiedeten Gesetz am 1. Oktober 1973 in Kraft treten können.

Das blinde Misstrauen

Was die Resozialisierung behindert

von Heinz Kraschutzki

In der ersten Sitzung der Großen Strafrechtskommission 1954 fragte der Vertreter des Bundesministeriums der Justiz die Anwesenden, ob Einstimmigkeit darüber bestehe, daß die Resozialisierung das Ziel der Strafjustiz sein solle. Die Frage wurde bejaht. Nach dieser Kommission arbeitet nun eine zweite daran, ein Strafvollzugsgesetz auszuarbeiten. Darin sollen die Maßnahmen festgelegt werden, die während des Vollzugs einer Freiheitsstrafe zu treffen sind, um das große Ziel, die Wiedereingliederung Bestrafter in die Gesellschaft und deren Schutz durch Vermeidung von Rückfällen, in möglichst vielen Fällen zu erreichen.

Die Kommission ist aus Fachleuten zusammengesetzt. Der Hamburger Strafrechtslehrer Professor Rudolf Sieverts hat den Vorsitz. Wenn sie ihre Arbeit vollendet hat, wird man sogar die Ausdrücke Strafjustiz, Strafanstalt durch andere ersetzen können. Der Mensch soll dann nicht nur bestraft, sondern vor allem behandelt werden. Der alte Gedanke der Rache soll ausgeschaltet werden.

Es wird nur noch darauf ankommen, den Menschen, wenn er sich in Händen der Justiz befindet, so zu behandeln, daß er künftighin einen besseren Weg geht, einen Weg, auf dem er die Gesellschaft nicht mehr schädigt, sondern ihr nützt, indem er wieder ein Teil von ihr wird.

Die Haftanstalten waren bisher in zu hohem Maße lediglich Orte, in denen dem Rechtsbrecher Gelegenheit gegeben wurde, seine Strafe "abzubrummen". Ob er daraus Konsequenzen zog und welche, das war im wesentlichen seine Sache. So soll es nicht mehr sein.

In der Haftanstalt liefert die Gesellschaft dort diejenigen ihrer Glieder ab, die so, wie sie sich verhalten haben, kaum mehr "brauchbar" sind, und sie erwartet, sie eines Tages nicht nur vollzählig, sondern auch in einem für die Gesellschaft wieder nützlichen Zustand wiederzusehen.

Von diesem Gesichtspunkt aus soll der Rechtsbrecher künftighin nicht mehr als Verbrecher betrachtet und verachtet werden, er soll als "künftiger Mitbürger" behandelt und auf seine spätere Rolle in der Gesellschaft vorbereitet werden.

Manche an alten Gewohnheiten und Vorstellungen hängenden Menschen

fürchten, daß das eine "weiche Welle" werden wird. Keine Sorge! Eingesperrt sein ist immer eine harte Pein. Wer das nicht versteht, mißachtet den Wert der Freiheit. Der Vollzug soll weder weich noch hart sein, darauf kommt es nicht an; er soll wirksam sein. Wirksam für die Gesellschaft, der er brauchbare Mitglieder wieder zuführen soll.

Sehen wir einmal davon ab zu untersuchen, mit welchen Mitteln das in der Haftanstalt künftighin erreicht werden soll. Konzentrieren wir unsere Aufmerksamkeit auf den überaus wichtigen Tag, an dem ein solcher Mensch, sozusagen in einem "an Körper und Seele frisch gewaschenen Zustand", wieder in den Kreis seiner Mitbürger tritt. Ohne Frage ein schwieriger Tag. Schwierig für den Menschen, der des Lebens in der freien Gesellschaft entwöhnt ist und manches ganz anderes findet, als er es

sich vorgestellt hat. Schwierig für die Gesellschaft, die ihn nur so in Erinnerung hat, wie er vor seiner Reinigungskur war, und die schwankt, ob sie seiner Wandlung Glauben schenken soll.

Auf diesen Augenblick kommt alles an. Es ist der Schlußpunkt der ganzen Arbeit, die an diesem Menschen geleistet worden ist, von

anderen und am meisten von ihm selbst. Wenn es ihm zu schwer gemacht wird, sich wieder einzufügen, dann ist vielleicht alle Mühe vergebens gewesen. Und beim nächsten Versuch wird es noch schwieriger sein. Welche Hindernisse sind aus dem Wege zu räumen, damit dieser leichter gangbar wird.

Polizeiliches Führungszeugnis

Wer nach seiner Entlassung aus der Haft infolge des polizeilichen Führungszeugnisses, in dem die Vorstrafe verzeichnet ist, überall abgewiesen wird, der ist in Gefahr, rückfällig zu werden. Es ist ihm dann ein schwacher Trost, wenn er sich nach dem neuen Gesetz sagen kann: Schon nach fünf Jahren wird dieses Hindernis für mein künftiges Leben beseitigt werden, nicht erst nach zehn! Beide Fristen sind viel zu lang, denn auf die erste Zeit kommt es entscheidend an. Ich kenne den Fall, daß eine Frau zwölfmal bei der Arbeitssuche abgewiesen wurde, weil das polizeiliche Führungszeugnis ihr entgegengehalten werden konnte. Wenn diese Frau trotzdem durchgehalten hat und nicht rückfällig geworden ist, dann ist das allein ihr eigenes Verdienst, nicht das einer weisen Gesetzgebung.

Aber nach einer neuerlichen Auskunft aus dem Ministerium soll die Polizei in Zukunft überhaupt keine Auskunft aus dem Strafregister mehr erhalten, also auch keine polizeilichen Führungszeugnisse mehr ausstellen können.

Wenn dieser Teil des Gesetzentwurfs Gesetz wird, dann ist damit ein ganz großer Schritt vorwärts getan, ist eines der größten Hindernisse, die sich immer der Resozialisierung entgegenstellten, aus dem Weg geräumt.

Die staatlichen Betriebe

Die staatlichen und kommunalen Betriebe stellen grundsätzlich keine Vorbestraften ein. Auch die Bundesbahn und ähnliche Betriebe nicht. Darüber gibt es kein Gesetz. Das ist nur Tradition. Fragt man den Personalchef oder den Meister eines städtischen Kraftwerks, der Straßenbahn, der Straßenreinigung, der Müllabfuhr, ob er denn nicht mal einen Vorbestraften einstellen könne, den man sehr empfiehlt, so bekommt man die Antwort: "Das dürfen wir nicht."

Diese Betriebe drücken sich also von der gesellschaftlichen Pflicht, die Vorbestraften unterzubringen und dadurch Rückfälle zu vermeiden. Sie geben der übrigen Wirtschaft ein schlechtes Beispiel.

Vorurteil der "Guten"

Wenn mich jemand fragt, wer denn eigentlich schuld daran sei, daß die Wiedereingliederung Vorbestrafter in die Gesellschaft nicht so recht glücken will, daß es so viele Rückfälle gibt, dann pflege ich zu antworten: "Schuld haben Sie!" Denn jeder einzelne Mensch ist Teil des Publikums, das bei

der Resozialisierung nicht ernsthaft hilft, das kein wirkliches oder vermeintliches Opfer für sie zu bringen, kein Risiko einzugehen bereit ist.

Das Wort "Vorurteil" ist hier nicht einmal ganz angebracht. Eigentlich handelt es sich um ein Nachurteil, ein zusätzliches Übel, das dem Entlassenen zugefügt wird. Denn in dem vom Gericht gefällten

Urteil heißt es am Schluß häufig: "Daher erachtet das Gericht eine Strafe von ... Jahren Gefängnis für angemessen, aber auch ausreichend." Diese letzten drei Worte stellen mindestens einen moralischen, eigentlich sogar einen Rechtsanspruch des Bestraften dar, daß nach der Verbüßung der ihm auferlegten Strafe wieder alles glatt ist und er einen Anspruch darauf hat, als vollberechtigtes Mitglied in die menschliche Gesellschaft zurückzukehren.

Die Kraft des Vertrauens

Ich spreche mich nicht für blindes Vertrauen aus. Blindheit ist immer ein Mangel. Aber ich verlange: Schluß mit dem blinden Mißtrauen, das bisher Strafjustiz und Strafvollzug beherrschte, das namentlich alle Maßnahmen zur Resozialisierung hemmt, mitunter geradezu sabotiert.

Alle unsere Bestimmungen auf dem Gebiete des Strafvollzugs sind so zugeschnitten, daß sie auch den schlimmsten Fall, der vorstellbar ist, noch erfassen. Das bedeutet

Man sagt, die Erfahrung spreche dagegen, daß man vertrauen solle. Das bestreite ich. Vertrauen ist so selten versucht worden, daß darüber noch viel zuwenig Erfahrung vorliegt. Wo es versucht worden ist, hat es nur in Ausnahmefällen versagt, und aus diesen Ausnahmen darf man keine Regel ableiten. Die internationalen Kongresse über Strafvollzug haben die offene, auf Vertrauen beruhende Anstalt empfohlen. In 33 Ländern besteht sie bereits, auch bei uns. Sie soll künftighin nicht mehr Ausnahme, sondern Regel sein.

Daher erhebe ich zwei Forderungen: Weg mit allen Bestimmungen, die auf dem eisigen Mißtrauen gegen alle beruhen, namentlich mit der unbeschränkten Auskunft aus dem Strafregister, durch die alle Straftentlassenen abgewertet werden! Fort mit dem eingewurzelten Mißtrauen des Publikums gegen alle, die einmal gefaßt worden und in eine Strafanstalt geraten sind!

(aus "Frankfurter Allgemeine Zeitung")

Aus dem Mitleid mit anderen
erwächst die feurige, die mutige
Barmherzigkeit.
Aus dem Mitleid mit uns selbst
die weichliche, feige
Sentimentalität.

M. von Elner-Eschenbach

Verstärkte Rechte

Bundesjustizminister Gerhard Jahn gab bekannt, daß auf der letzten Sitzung des Kabinetts mehrere Gesetzentwürfe verabschiedet worden sind. So soll das bisher an ca. 100 Stellen geführte Vorstrafenregister in einem Bundeszentralregister in West-Berlin vereinigt werden. Dazu gehören, daß 1. die Rechte vorbestrafter Bundesbürger und unschuldig Bestrafter entscheidend verbessert werden. 2. die Führung der Strafregister stärker als bisher dem Prinzip der Resozialisierung unterworfen wird, 3. jedem Bürger in Zukunft eine Haftentschädigung zusteht, dem bei einem Wiederaufnahmeverfahren die Schuld nicht mehr zweifelsfrei nachgewiesen werden konnte. In Fällen, in denen die erlittene Untersuchungshaft länger gedauert hat als das schließlich im Urteil verkündete Strafmaß, haben die Verurteilten für die zuviel erlittene Untersuchungshaft Anspruch auf Haftentschädigung, 4. neu eingeführt werden soll zusätzlich ein Ersatz für immateriellen Schaden, eine Art Schmerzensgeld für unschuldig erlittene Strafverfolgung. Für diese Regelung wurde eine Obergrenze von 10 DM pro Tag festgesetzt.

Unter entschädigungspflichtige Handlungen der Justiz werden nach Angaben Jahns künftig auch z.B. zu Unrecht eingezogene Führerschein fallen

Der Gesetzentwurf über die Änderung der Strafregisterfristen sieht unter anderem vor, daß in Fällen einer erstmaligen oder einer minderen Bestrafung die Fristen der Registrierung drastisch verkürzt werden. Wie in Bonn verlautete, sieht die geplante Gesetzesnovelle vor, daß Vorstrafen künftig im Durchschnitt um fünf Jahre früher aus dem Strafregister zu streichen als bisher.

Sozial-therapeutische Abteilung

Die von uns bereits angekündigte Einrichtung einer sozial-therapeutischen Abteilung wird am 1. Januar in Haus IV eröffnet. Sie steht unter der Leitung des Arztes und Psychotherapeuten Dr. Kremer, der Hand in Hand mit dem Psychologen Dr. Hink arbeiten wird. Für die vorerst zwei Wohngemeinschaften stehen die notwendigen Personen des Pflege- und Aufsichtspersonals zur Verfügung.

Bücherspende

Noch vor den Feiertagen werden die Häuser eine Buchspende der UNIHILF erhalten. Der Aufruf dieser Organisation an die deutschen Verleger und die Öffentlichkeit, Literatur, vor allem fehlende Fachbücher, zu spenden, hat ein gutes Echo gefunden. Auch die "Waschkorb-Aktion" im Unihelp-Zentrum ist abgeschlossen. Der LICHTBLICK wird in seiner nächsten Ausgabe näheres berichten.

Urlaub für Strafgefangene

Ein Vertreter des hessischen Justizministeriums kündigte an, daß Anfang des kommenden Jahres mit einem großzügigen Urlaubserlaß in Hessen gerechnet werden kann. Vorgesehen sind 15 Tage pro Jahr, teilbar in vier Urlaube. Ein Vierteljahr vor der Haftentlassung sollen noch einmal sechs Tage Urlaub für die Arbeits- und Wohnungssuche gewährt werden.

Weniger Zellen

Um nahezu zehn Prozent ist die Belegung der Strafvollzugsanstalten in Nordrhein-Westfalen zurückgegangen, seit in Zuge der Strafrechtsreform kurze Freiheitsstrafen nur noch ausnahmsweise in Fällen kleiner oder mittlerer Kriminalität verhängt werden. Von Juli bis Oktober 1969 wurden in Nordrhein-Westfalen insgesamt 512 Jahre Kurzzeitstrafen unter Auflegung von Geldbußen bedingt ausgesetzt.

RÜCKENSTÜTZE

die auch von den Schützlingen benutzt werden kann

Sei nicht ängstlich!

Die vollbusige Nackttänzerin auf der Brust deines Schützlings ist nur t ä t o w i e r t . Sie kann dich wohl stören, kann dir aber wirklich nicht gefährlich werden. Das gilt besonders, wenn der "Träger" der Dame stark behaart ist und sie dich wie unter einem Schleier anlotzt.

Ebenso verhält es sich mit Löwen, Nashörnern oder roten Affenhintern auf den Unterarmen deines Gesprächspartners. Sie sind häufig blauschwarz auf der Haut dargestellt. Die Umrisse schwimmen. Du hast Mühe, die gemeinte Tiergattung überhaupt erkennen zu können. Sei also nicht ängstlich, vor allem aber laß dich nicht ablenken. Begreife, daß es Liebhaber weit auseinanderklaffender Hemden und hochgekremelter Ärmel gibt, Menschen, die darauf Wert legen, die auf ihnen dargestellten "Kunstwerke" einer weiten Öffentlichkeit bekannt zu machen...

(Ins Ohr gesagt: Die meisten Schausteller dieser Art - die patenten Jungen unter ihnen - bedauern ihre Jugendtorheiten und wären froh, das Gerümpel aller Art auf ihrer Haut wieder loszuwerden).

Sei überzeugend zuversichtlich und habe Geduld!

Du wirst vor immer neue Situationen gestellt, die nicht alle auf der von dir unterschriebenen Verpflichtungserklärung der Anstalt gegenüber enthalten sein können. Oft möchte dein Herz andere Ratschläge geben als es Verstand und Ordnung verlangen. Es ist demnach an dir, dich elegant und taktvoll über die Runden zu bringen. Deine Schützlinge haben häufig - echt oder vorgetäuscht - wirklichkeitsfremde Vorstellungen von den Aufgaben eines freiwilligen Vollzugs Helfers. Sie setzen als selbstverständlich voraus, daß du zum Hause gehörst und für deine Tätigkeit bezahlt wirst, obwohl dir für deinen Ehrendienst nicht einmal Behördenfahrtscheine angeboten werden.

Kläre das, und man betrachtet dich mit anderen Augen. Vorsicht oder Hochachtung treten dann an die Stelle unzumutbarer Bitten, die dir gelegentlich vorgetragen wurden. Sei bereitwillig "Sekretär auf Zeit", auch führe widerstandslos anscheinend belanglose Gespräche. Wie wesentlich sie für den Partner sind, kannst du nicht immer ermessen. Auch er muß dich erst kennenlernen, ehe er den Absprung in das "Vertrauen ohne Scham" riskiert.

In jedem Fall spanne den Bogen deiner Hilfsbereitschaft und deines Da-sein-Wollens für den Schützling so weit du nur dazu fähig bist. Erst wenn du als echter "Freund" oder als "verständnisvoller Pappi" betrachtet wirst, ist es dir möglich - bei allem Leid um dich herum -, sinnvoll Hilfeleistung zu geben und dabei selbst das Glücksgefühl des Sich-selbst-erfüllen-Dürfens zu erfahren.

Strecke nicht voreilig die Waffen!

Empfindsame und Überempfindsame bekommen manche harte Nuß zu knacken. Aber sie läßt sich knacken, sobald du die richtige Einstellung zu den Betreuten, ihrer Würde, ihren Taten und der sich zwangsweise daraus ergebenden Welt der Zellen gewonnen hast.

Die buddhistische Lebensphilosophie hält einen Kernsatz bereit, der für Schützlinge und Helfer gleichermaßen wesentlich ist. Sobald du in eine Situation gerätst, die deiner wahren Natur, deiner Lebensauffassung und deinen Umweltbedingungen fremd ist, baue einen Schutzwall um dich. Sprich oder denke.

Das bin nicht i c h .

Das ist nicht m e i n e Welt.

Das hat n i c h t s mit mir zu schaffen.

Damit versetzt du dich gewissermaßen in den Rang eines Theaters. Du beobachtest das Spiel, kannst oder würdest aber nicht eingreifen. Du behältst Abstand. Du bist vom Geschehen so weit entfernt, wie der Rang von der Bühne. Aber deine Sicherheit, deine Hilfsbereitschaft, deine Herzlichkeit und deine Anteilnahme bleiben trotzdem erhalten.

Wenn es dir gelingen sollte, deine Schützlinge ebenfalls dorthin zu leiten, daß sie sich diesen Kernsatz, diese Lebensweisheit aus i h r e m Blickwinkel und für i h r e Zukunft zu eigen machen, dann hast du einen wesentlichen Teil deiner Aufgabe erfüllt.

Rolf G h a t b e r g
Freiw. Vollzugshelfer

Ein Stück des Weges...

Bruder Mensch,
die Welt ist lieblos
und kalt
- wir können sie nicht ändern,
aber wir können einander die Hand geben,
einander nahe sein
und ein Stück des Weges zusammen gehen,
bis wir beide die Kraft gefunden haben,
auch alleine zu bestehen.
Bruder Mensch,
die Welt ist lieblos und kalt
- wir können nicht sie,
doch unser Leben ändern.

Birgitta Wolf

Wir kamen ohne Vorurteile

LICHTBLICK-Gespräch mit Charlottenburger Oberschülern

Ein ungewöhnliches Experiment kann mit Recht als gelungen bezeichnet werden. Seit Ostern 1969 besuchen sechs Schüler der 11. - 13. Klassen der Karl-von-Siemens-Schule in Charlottenburg regelmäßig die von Oberstudienrat Mainzer geleitete Diskussionsgruppe im Haus III der Strafanstalt Tegel. Diese Gruppe hat sich aus einer Arbeitsgemeinschaft "Deutsche Literatur" zu einem echten Forum kritischer Auseinandersetzungen über das Strafrecht, den Strafvollzug und die Resozialisierung entwickelt.

Wie vorurteilslos und aufgeschlossen diese 17 - 19jährigen Schüler seit nunmehr neun Monaten in der Gruppe mitarbeiten, wie sie im Elternhaus und in der Schule sowie in ihrem Freundes- und Bekanntenkreis neue Vorstellungen über gefangene Menschen wecken, davon zeugt ein Gespräch, das diese jungen Menschen am 12. November mit der Redaktion des LICHTBLICK führten.

LICHTBLICK: Wie entstand das Projekt, an einer Arbeitsgemeinschaft von Häftlingen in der Anstalt Tegel teilzunehmen, und welche Gesichtspunkte waren dabei maßgebend?

Mainzer: Das Projekt wurde von mir im Unterricht an die Schüler ohne jede Zielsetzung und ohne jede theoretische Vorbereitung herangetragen.

LICHTBLICK: Unsere Frage an die Schüler: Wie reagierten Sie auf diese Einladung Ihres Lehrers?

Tim: Als Herr Mainzer diese Anregung an mich herantrug, war ich schon deswegen interessiert, mit Häftlingen sprechen zu können, um widersprüchliche Pressemeldungen von den Beteiligten selbst klären zu lassen. Ich benachrichtigte meine Eltern von meinem Wunsch, an dieser Arbeitsgemeinschaft teilnehmen zu wollen. Es sind ja nicht alles Schwerverbrecher, sondern vor allen Dingen doch Menschen, mit denen man sprechen muß.

LICHTBLICK: War es für Sie schock-

kierend, als Sie dann die Anstalt betraten und die Strafanstaltswirklichkeit kennenlernten?

Michael (18): Ja, es war sehr schockierend und niederdrückend für mich. Ich sagte zu mir, wenn du für lange Zeit hierbleiben müßtest, würdest du wahrscheinlich lieber Selbstmord begehen.

Axel: Besonders die Sicherheitsmaßnahmen, die vielen Eisentüren und Gitter, durch die man geschleust wird, machen einen unsicher und ängstlich. Es war schon ein gewisser Schock für mich.

LICHTBLICK: Eine Zwischenfrage an Herrn Mainzer: Gab es Schwierigkeiten bei der Anstaltsleitung, als Sie um Erlaubnis für dieses Projekt baten?

Mainzer: Von seiten des Anstaltsleiters, Herrn Direktor Glaubrecht, wurden keine Einwände erhoben, da er mein Anliegen als ein Experiment auffaßte.

LICHTBLICK: Wurden die Schüler vorher über den Personenkreis der Häftlinge, besonders in Hinsicht

auf ihre Straftaten, informiert?

Michael (17): Nein, wir waren vollständig unbefangen und hatten keine Vorurteile.

LICHTBLICK: War es schwierig, mit den Häftlingen der Arbeitsgemeinschaft Mainzer Kontakt zu finden?

Tim: Nein, ich hatte sofort guten Kontakt.

LICHTBLICK: Es ist uns bekannt, daß die Schüler Protokolle über die Gruppenabende anfertigen. Geschieht das lediglich, um die Thematik des Abends festzuhalten, oder werden sie in der Schule als Unterlagen für den Unterricht benutzt?

Michael (17): Die Protokolle behandeln nur die Thematik des jeweiligen Gruppenabends, spiegeln natürlich aber auch persönliche Eindrücke wider. Sie werden innerhalb und außerhalb unseres Kreises nicht ausgewertet.

LICHTBLICK: Wenn über so lange Monate mit einer Gruppe Gefangener diskutiert wird, werden dann nicht in dem einen oder anderen Schüler soziale oder caritative Regungen wach, besonders wenn über Mißstände im veralteten Strafvollzug gesprochen wird?

Tim: Die sozialen Zustände in der Anstalt waren für uns bestimmt erschreckend. Daß Häftlinge für ein paar Pfennige Belohnung den ganzen Tag so schwer arbeiten müssen, empfinde ich als ausgesprochen unsozial; das ist noch milde ausgedrückt, zudem die Verpflegung uns auch nicht ausreichend erscheint. Es ist kein Vergleich zu dem Leben draußen.

Axel: Ich beabsichtige, einmal Jura zu studieren, und deshalb ist es für mich so wichtig, einmal die Ursachen kennenzulernen, die zu einer solchen Ungerechtigkeit führen. Auch wir sollten in der Öffentlichkeit dahin wirken, daß befriedigendere Möglichkeiten gefunden werden können.

LICHTBLICK: Glauben Sie, daß von Ihrer Seite Initiativen entwickelt werden können, um die Straf-

vollzugswirklichkeit zu verändern?

Tim: Es ist ja noch vieles in der Schwebe, aber wir glauben doch, auch die ältere Generation durch Gespräche mit unseren Eltern und Personen ihres Bekanntenkreises die Notwendigkeit von Reformen klarlegen zu können. Denn die ältere Generation hat ja noch immer die Vorstellung, daß Verbrechen zum Schutze der Gesellschaft hart bestraft werden müssen. Wenn wir ihnen erzählen, daß wir in der Anstalt nicht das Klischee des Verbrechers gefunden haben, sondern einfach Menschen, die aufgeschlossen und willig zu einem Gespräch bereit sind, die an sich arbeiten und forschen, zudem über einen erstaunlichen Intelligenzgrad verfügen, dann ist es doch an der Zeit, Vorurteile abzubauen.

LICHTBLICK: Wird von Ihnen unsere Gefangenenzeitung auch draußen weitergegeben und hören Sie dann ein Echo über ihren Inhalt?

Tim: Natürlich werden Vergleiche zwischen früher und heute gezogen, und wir müssen immer wieder darauf hinweisen, daß der Strafvollzug von 1969 nicht der von 1945 sein kann.

Michael (17): Nach der Lektüre des LICHTBLICK äußerten meine Eltern, daß ihrer Meinung nach ein Zuchthaus kein Sanatorium sein soll, die Menschen dort aber auch nicht wie Tiere im Zoo gehalten werden dürften. Die Veränderungen der sozialen Lage sollte bereits bei den Jugendlichen anfangen, denn sie sind ja die Staatsbürger von morgen. Wenn sie milieugeschädigt aufwachsen und ungenügend gebildet werden, ist stets ein Abrutschen in die Kriminalität zu befürchten.

LICHTBLICK: Sind Sie der Meinung, nach Ihren Erfahrungen hier, daß eine Arbeitsgemeinschaft oder Gruppe sich im Laufe der Zeit so selbständigen muß, daß sie auch ohne einen Dozenten oder Lehrer fruchtbar arbeiten kann?

Tim: Eine echte Teamarbeit innerhalb einer Gruppe ist immer anzustreben, der Gruppenleiter sollte

im Idealfall der Primus inter pares (der Erste unter Gleichen) sein.

LICHTBLICK: Eine Frage noch zum Abschluß des Interviews: Glauben Sie, uns Mittel und Wege aufweisen zu können, wie der Gefangene aus seiner Lebensfremdheit und Isolation herauskommen kann?

Michael (17): Wenn ich hier drinnen leben müßte, so würde ich jede Gelegenheit, mich weiterzubilden, nutzen. Es gibt ja auch viele Menschen draußen, die nach Beendigung

ihrer Arbeit in Abendschulen oder Fortbildungskursen ihr Wissen erweitern. Gerade dem Häftling dürfte eine gute Bildung nach seiner Entlassung sehr nützlich sein.

LICHTBLICK: Werden Sie auch weiterhin in der Arbeitsgemeinschaft Mainzer tätig sein?

Mainzer: Die Gruppe wird in dieser Zusammensetzung ihre Arbeit weiterführen, der Kreis der Schüler, die hier zu Ihnen kommen, soll noch erweitert werden.

Die Universal Stiftung

Eine Betriebs-Reportage

Trotzdem die Universal-Stiftung Helmut Ziegner e.V. sich laut Statuten vorwiegend mit der Resozialisierung Jugendlicher befasst, hat sie ihren Aufgabenbereich doch seit einigen Jahren auch auf den Erwachsenenvollzug ausgedehnt. In der Strafanstalt Tegel unterhält die Stiftung drei Betriebe, von denen zwei Anlernwerkstätten, eine für metallverarbeitende Berufe, die andere für Maler und Tapezierer sind.

Um die 100 Insassen der Anstalt sind zur Zeit bei Universal beschäftigt, davon jeweils 15 in den beiden Anlernbetrieben. Im hiesigen Universal-Betrieb werden im wesentlichen Metallarbeiten ausgeführt: Feilen, Drehen, Bohren, Gewindeschneiden, Fräsen und Schleifen. Die hier Beschäftigten arbeiten im Tagelohn für 0,80 - 1,20 DM, wozu noch ein Prämienzuschlag gezahlt wird.

Bei einem Rundgang durch die Betriebe konnten wir feststellen, daß der Maschinenpark zweckdienlich und modern ist. Falls der Stiftungsbetrieb größere Räume belegen könnte, würden weitere notwendige Spezialmaschinen angeschafft werden.

Das Arbeitsklima in den Werkstätten schien gut zu sein, doch wurde allgemein die zu geringe Belohnung beanstandet. Wenn wir von ei-

nem gelernten Werkzeugmacher erfahren, daß ein solcher draußen, in der freien Wirtschaft, einen Stundenlohn zwischen 6,50 - 9,- DM erhält, dann erscheint natürlich ein Tagelohn von 1,20 DM nicht nur als sozial ungerecht, sondern geradezu lächerlich. --- Wir betonen es schon des öfteren: Nur eine baldige gerechte Entlohnung kann diesen krassen Mißstand beseitigen.

Die Universalstiftung in Tegel führt vornehmlich Zubringearbeiten für Industriebetriebe wie Siemens, A E G und Müller aus; im Moment werden hauptsächlich Kühlkörper und Lüfter bearbeitet. Der Auftragsstand ist gut, die Produkte der Universal-Stiftung sind als Qualitätsarbeit geschätzt. Die Herren: Dildei, Sommerfeld, Neumann und Baas, welche die Arbeiten leiten, sind alle geprüfte Meister mit Lehrbefähigung. Es ist daher kein Einzelfall, daß sich ein Häftling vom Hilfsarbeiter zum Einrichter - in der Wirtschaft ein Mangelberuf - qualifizieren kann. Entlassene haben es draußen nicht selten bis zum Vorarbeiter gebracht.

Die Ausbilder und Meister werden von der Stiftung nicht nur unter dem Gesichtspunkt guter Fachkenntnisse ausgewählt; sie müssen zudem über pädagogische Fähigkei-

ten verfügen, um ihre Aufgabe mit Erfolg lösen zu können. Neben der Vermittlung von Kenntnissen zur Durchführung der Arbeiten, haben sie diszipliniertes Verhalten, Erfüllung einer bestimmten Arbeitsleistung, ordentliche und saubere Durchführung der zugewiesenen Arbeit und kameradschaftliches Verhalten innerhalb einer Arbeitsgruppe zu erreichen. Daher sollen Pflichtgefühl und Verantwortungsbewußtsein geweckt werden, und der Beschäftigte oder Lernende soll zum Leistungswettbewerb und zur Selbsgestaltung angeregt werden. Besonders wichtig für die Resozialisierung erscheinen uns die beiden Anlernkurse der Universal-Stiftung für Metallverarbeitung und für Maler und Tapezierer, die vom Arbeitsamt voll finanziert werden. Bei einem Tagesatz von 1.20 DM und einer zusätzlichen Monatsprämie in Höhe von 15.- DM werden in halbjährigen oder dreimonatigen Kursen (für Maler), die uns allerdings zeitlich nicht ausreichend erscheinen, gute Fertigkeiten vermittelt, die es einem Entlassenen gestatten, sofort - durch Vermittlung des Arbeitsamtes - einen guten Arbeitsplatz in Industrie oder Handwerk zu finden. Den Lichtblick-Reportern wurden erstaunliche Werkstücke, gefeilte Hämmer, Gewindeschneider, Riegel, Schraubzwingen, Uhrmacher-Schraubenzieher, Bogensägen und Metallreliefs vorgezeigt. Daher ist es unverständlich, daß sich so wenige Interessenten für die Anlernkurse melden, daß es sogar der persönlichen Werbung von Oberverwalter Stärke bedurfte, den 4. Lehrgang für metallverarbeitende Berufe zu starten.

Der dreimonatige Anlernkurs für Maler und Tapezierer, deren Lehrwerkstatt wir anschließend besichtigten, wird dagegen von den Insassen der Anstalt stärker frequentiert. Liegt es daran, daß die Teilnehmer eher in diesem Beruf, nämlich schon während der Strafzeit, praktisch arbeiten können? Jedenfalls müßte die Anlernzeit zumindest verdoppelt werden. Aber

handwerkliche Fähigkeiten zahlen sich ja immer aus. Der Kursus wird von einem qualifizierten Lehrmeister, Herrn Sommerfeld geleitet, der für eine gewisse Effektivität der Umschulungsmaßnahme garantiert.

Für Straftentlassene, die nicht sofort einen Arbeitsplatz finden, hat die Universalstiftung als Brücke eine Kunststoffpresserei und -spritzelei, die mit Motorpressen und allen dazugehörigen Maschinen neuester Art ausgerüstet ist, in einem neuerrichteten Gebäude in Lichterfelde eingerichtet. Hier können Entlassene in Sicherheit innerhalb von 6-8 Monaten eine fundierte praktische Ausbildung in dieser Sparte erhalten.

Für die soziale Betreuung der bei Universal Beschäftigten hat die Stiftung Herrn Jabs als Fürsorger eingestellt.

Zur Förderung der Resozialisierung wird es aber mehr als in der Vergangenheit einer individuellen Einflußnahme auf die Berufs- und Lebensgestaltung der Betreuten bedürfen, um die Verstärkung berufsfördernder Maßnahmen in Anpassung an die veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse vorzunehmen.

Zum Schluß sei noch darauf hingewiesen, daß unserer Meinung nach, die Umlern- und Anlernkurse, welche Universal mit Unterstützung des Arbeitsamtes durchführt, nicht erst 3 oder 6 Monate vor der Entlassung begonnen werden sollten. Strafdauer und Strafbefehl müßten hier keine Rolle spielen, wenn ein Gefangener sich für einen Beruf vorbereiten will. Wenn der Kursus beendet ist, kann er dann jederzeit in den Produktionsbetrieben oder Werkstätten der Anstalt seine erworbenen Fähigkeiten anwenden und sich dort auch in der Praxis vervollkommen. Diesen Aspekt sollte das Arbeitsamt Berlin möglichst bald prüfen. kl.

WER DIE WELT VER-
BESSERN WILL, SOLL BEI
SICH ANFANGEN

Fürsorge

Massnahmen

Über den Begriff der Sozialarbeit kann man natürlich geteilter Meinung sein, legt man die im Laufe der Zeit sehr unterschiedlich gemachten Erfahrungen derjenigen zu Grunde, die für kürzere oder längere Perioden zum Bestandteil bundesdeutschen oder westberliner Strafvollzugs gehörten.

Wenn man die von der Strafvollzugskommission zum Thema: "Fürsorgemaßnahmen" festgehaltenen Grundsätze als Maßstab anlegt, die im Hinblick auf das geplante, bundeseinheitliche Strafvollzugsgesetz meist mit der Empfehlung verbunden sind, sie möglichst sofort anzuwenden, muß man mit einiger Skepsis die tatsächliche Effektivität der sozialen Arbeit betrachten.

Liest man dort: "Die soziale Hilfe für Gefangene und Entlassene ist als eine der Voraussetzungen der Sozialisation eine gemeinsame Aufgabe des Staates und der Gesellschaft. Sie ist nach wissenschaftlichen Erkenntnissen und Methoden zu leisten. Alle staatlichen und kommunalen Behörden sind verpflichtet, innerhalb ihres Geschäftsbereichs jede für die Gefangenen- und Entlassenenfürsorge sowie für die Wiedereingliederung entlassener Gefangener mögliche Hilfe zu gewähren. Das Zusammenwirken von Behörden und den Vereinigungen und Einrichtungen der Straffälligen- und Gefährdetenilfe sowie der Entlassenenfürsorge ist zu fördern", dann fragt man sich, wie bei den bestehenden Struktur- und Kompetenzschwierigkeiten entsprechend gründliche und fruchtbare Arbeit

überhaupt möglich ist.

Ich darf in diesem Zusammenhang an drei Vorschläge erinnern, deren Verwirklichung zumindest in zwei Fällen hätte realisiert werden können: Einmal die Einladung an den gesamten Sozialdienst, um deren Arbeit dahingehend zu erleichtern, daß man grundsätzliche Fragen, wie z.B. Armenrechtsanträge, veröffentlichen könnte. Zweitens, und hier wieder die Strafvollzugskommission: "Die Sozialarbeiter haben in enger Zusammenarbeit mit allen Bediensteten der Anstalt, den Bewährungshelfern und den Fürsorgekräften anderer Verwaltungen und der freien Wohlfahrtsverbände alle soziale Hilfe zu leisten, die erforderlich ist, um die familiären und beruflichen Bindungen der Gefangenen zu festigen und ihre soziale Wiedereingliederung zu fördern. Die Eigenverantwortlichkeit ist zu stärken. Außerdem haben die Sozialarbeiter an der Persönlichkeitsforschung, an der Aufstellung und Durchführung des Vollzugsplanes sowie an sozialpädagogischen Maßnahmen mit zuwirken." Das ständig gleichbleibende Arbeitsklima und die Auseinandersetzung mit immer wiederkehrenden Problemen bringt es mit sich, daß dieses sehr diffizile Gebiet menschlicher Betreuung im Laufe der Zeit in Routine erstarbt. Es ist angeregt worden, daß im Austausch die Sozialarbeiter der bezirklichen SGH-Stellen, die in vielen Fällen nach der Entlassung sofort in Anspruch genommen werden, auch einmal in einer Strafanstalt Dienst machen müßten. Vom entscheidenden und unbedingt

erforderlichen 'sozialen Training' wollen wir lieber erst gar nicht reden. Denn wie lesen wir weiter: Geordnetes Leben erleichtern

"Der Staat soll für die Einrichtung geeigneter Entlassungsfürsorgestellen sorgen und die Zusammenarbeit aller behördlichen und privaten Stellen, die mit dieser Aufgabe befaßt sind, gewährleisten. Durch den Sozialdienst in den Justizvollzugsanstalten ist dem Gefangenen der Beginn eines geordneten Lebens in der Freiheit zu erleichtern. Die Vorbereitungen hierfür sind möglichst frühzeitig einzuleiten. Sie gründen sich auf die genaue Erforschung der Lebensverhältnisse des Gefangenen und seiner sozialen Beziehungen. Soweit erforderlich, ist der Gefangene anzuhalten, über die Verbindung zu seinen Angehörigen hinaus die Beziehungen zu ihm nahestehenden Personen und zu Arbeitgebern zu pflegen und erforderlichenfalls wieder anzuknüpfen; um sich Unterkunft und Arbeit nach dem Vollzug der Strafe zu sichern. Hierbei ist er zu unterstützen. Der Vorbereitung der Entlassung dienen besondere Übergangseinrichtungen. Die behördliche Sozialhilfe hat die freien Vereinigungen und Einrichtungen, die sich der Fürsorge für Entlassene widmen und ihr zu dienen geeignet sind, in ihrer Tätigkeit zu fördern und auf ein sachdienliches Zusammenarbeiten hinzuwirken." Man ist zwar allgemein davon überzeugt, daß dies, will man den Vollzug wenigstens in der Endphase sinnvoll und zweckdienlich gestalten notwendig ist; praktische Arbeit und Initiativen sind nach meinen Beobachtungen in dieser Richtung noch nicht begonnen worden.

Mehr Sozialarbeiter notwendig

Aus Gründen der Fairness muß man auch erwähnen, daß die Strafvollzugskommission schreibt: "Die Zahl der hauptamtlichen Sozialarbeiter hat sich nach den Besonderheiten und Aufgaben der Justizvollzugsanstalten zu richten. Dabei ist davon auszugehen, daß ein

hauptamtlicher Sozialarbeiter im Durchschnitt nicht mehr als 50 Gefangene mit Erfolg betreuen kann" und daß daran gedacht ist, bis zum Jahre 1971 die Anzahl der Sozialarbeiter so zu erhöhen, daß letztlich ca. 85 Insassen von einem betreut werden können. Solange man aber diesen Berufszweig innerhalb des Vollzuges nicht attraktiver und lukrativer macht, solange werden die überwiegende Zahl derer, die nach gründlicher Ausbildung in das Berufsleben eintreten, stets ihr Aufgabengebiet dort suchen, wo ebenfalls die Tätigkeit dem Namen entsprechend ihre Anwendung finden kann.

Arm an Hoffnung, reich an Erfahrung

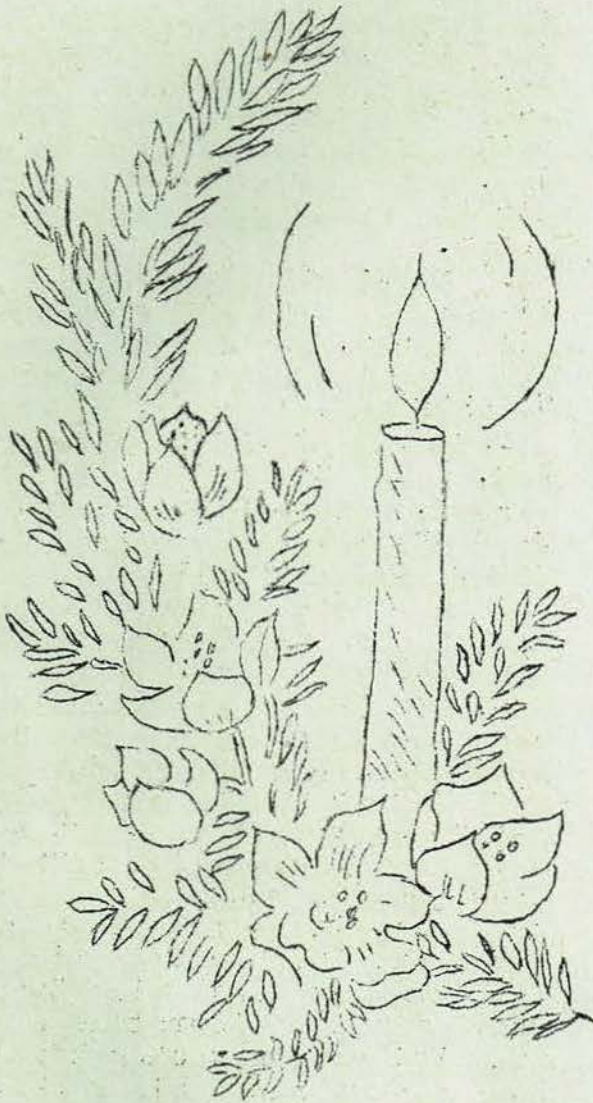
Die besonders in den vergangenen drei bis vier Monaten zu verzeichnenden Aktivitäten der staatlichen und freien Wohlfahrtsverbände lassen hoffen und erwarten, daß in Verbindung mit allen anderen verantwortlichen Stellen und Institutionen eine realere und vor allen Dingen auch für die Betroffenen zweckdienlichere Arbeit geleistet werden wird.

Wozu auch eine ausführliche Beratung der Klienten gehört, um sie mit dem neuen Bundessozialhilfegesetz, das mit Ausnahme weniger Ergänzungen seit dem 1. Oktober 1969 in Kraft getreten ist und sehr viele Möglichkeiten auch auf dem Gebiet der Gefährdetenhilfe bietet.

J. W.

Verschiede Konzepte

Nach einem informativen Gespräch über die geplante zentrale Entlassungsstelle, zu dem der LICHTBLICK am 17.12. eingeladen hatte, zeigte es sich, daß sich die freien Wohlfahrtsverbände und die staatliche Entlassenenfürsorge bisher nicht auf ein einheitliches Konzept einigen konnten. Der LICHTBLICK wird in seiner nächsten Ausgabe über die weitere Entwicklung der Dinge berichten.



graue wände
gitterstäbe
leidgeprägtes angesicht
vielleicht suchst du
genau wie ich
im weihnachtslicht
die versöhnenden hände
und nicht
wie es immer mehr
üblich ist
nur noch
bunte legende

gsp

Gesunde
Weihnachten!

wünscht allen LICHTBLICK-Lesern
die Redaktionsgemeinschaft

ANGRIFF

AUF WEIHNACHTEN

Es gibt die mannigfachsten Mißverständnisse über Weihnachten. Da heißt es, das sei ein holder Kindertraum und eine Angelegenheit der Kinder.

Gewaltsam war das Mißverständnis, das Weihnachten als Fest der irdischen Mutter- und Kind-Verehrung preisen wollte. Es wurde so rasch vergessen, weil es so künstlich war. Wer Weihnachten nur als "Fest der Familie" feiert, dringt nicht zum Kern.

Aber da ist so viel Schlimmeres! Schauen wir uns doch um: Unruhig und gehetzt ist unser Leben heute meist das ganze Jahr hindurch. In der Weihnachtszeit aber steigert sich die Unruhe zum Fieber. Dann feiert das Mißverstehen seine schlimmsten Triumpfe. Es offenbart sich vor allem im Mißbrauch der weihnachtlichen Sinnbilder. Sterne und Engel, Lichter und Tannenbaum, der Nikolaus und sogar das Christkind selbst, zu einem läppischen Püppchen verniedlicht, und seine Krippe müssen herhalten, die Kauflust zu reizen. Der Geschäftsgeist macht vor dem Heiligen nicht halt. An allen Ecken Tocken und winken neckische Englein und rotnäsige Nikolause: Kauft, kauft, kauft!

Die Kaufleute von Städten, in denen viele Menschen noch in erbärmlichen Notquartieren hausen, verschwenden Tausende für eine lichtflutende Reklame, bei der die Städte miteinander wetteifern.

Jede Stadt will die meisten Lichter haben. Tankstellen bringen "liturgische" Beleuchtung an: Eine Kerze - zwei, drei, vier Kerzen, wie auf dem Adventskranz. Im Schaufenster ruht der Schweinskopf mit dem Christbäumchen im Rüssel, und aus den Lautsprechern dröhnt es wochenlang an allen Ecken: "Stille Nacht, heilige Nacht". Es waltet etwas Dämonisches in

dem ungeheuren Geschäftsrummel, der im tiefsten ein Angriff widerchristlicher Mächte auf das wahre Weihnachten ist. Gerade zu Weihnachten offenbart sich hier dem, der Augen hat zu sehen, daß wir in einer unchristlichen Welt leben.

Sie reißt die christlichen Sinnbilder an sich und verbränt sich mit ihnen, um desto schamloser dem goldenen Kalb zu huldigen, das Geschäftsgeist heißt, Diesseits - geist: Lasset uns essen und trinken, laßt uns schöne Kleider anziehen, Bequemlichkeit, Nützlichkeit und Vergnügen genießen, alle Güter dieser Welt, denn das ist es, was das Leben lebenswert macht, das ist Weihnachtsfreude. Aber wir müssen die Kräfte erkennen, die hier walten, wenn wir uns schützen wollen vor der Ansteckung jenes unheiligen Fiebers. Wir müssen in uns die Kräfte des Guten stärken, die sich dem Ungeist entgegenstellen können. Sie aber werden nur aus der Stille gespeist, in der Gott zu uns reden kann. Und sollte nicht ein Bewußtwerden und ein Zusammenschließen des Widerstandes Besinnung bei vielen wecken können, die nur gedankenlos alles über sich ergehen lassen?

Oft kann das mutige Wort eines Einzelnen viel ausrichten, ja, oft warten die Menschen nur auf den, der es zuerst ausspricht, um dann einzustimmen: Wir wollen das nicht! Wir wollen, daß unsere Stadtväter die christlichen Sinnbilder nicht jeder kitschigen Reklame vogelfrei überlassen! Wir wollen, daß unsere Kaufleute lieber einen Wettbewerb veranstalten, wer zur Feier des Weihnachtsfestes am schönsten den Hilfsbedürftigen eine Freude bereitet. Wir wollen Weihnachten nicht preisgeben!

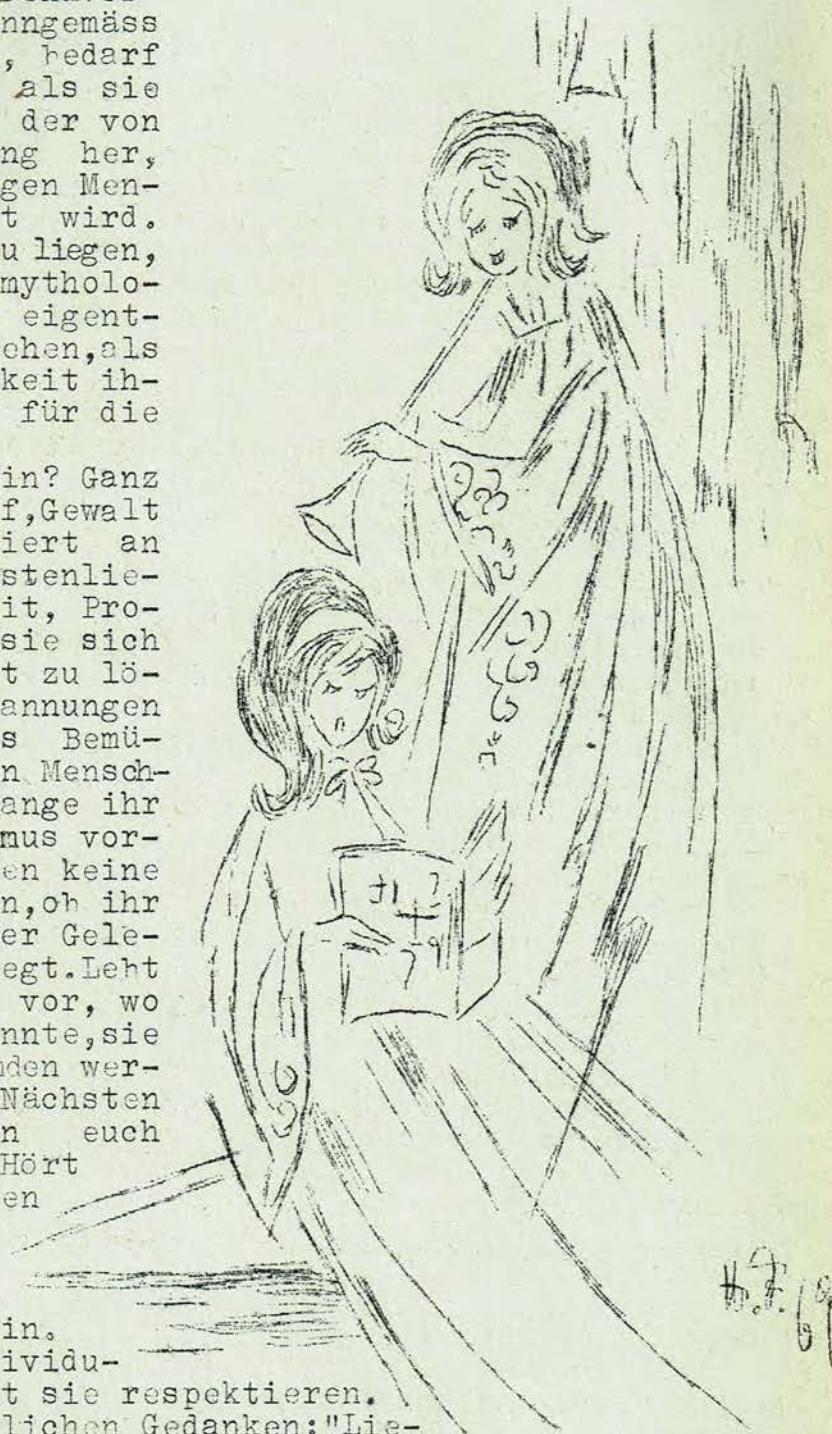
WEIHNACHTS GEDANKEN°

Im Zeitalter technischer Denkvorgänge Weihnachtsgrüße sinngemäss zum Ausdruck zu bringen, bedarf besonderer Überlegungen, als sie einen Vorgang beinhalten, der von seiner biblischen Bedeutung her, nur noch von sehr wenigen Menschen richtig eingestuft wird. Deshalb scheint es nahe zu liegen, zunächst weniger auf den mythologisch-religiösen Text der eigentlichen Weihnacht einzugehen, als vielmehr auf die Möglichkeit ihrer ethischen Bedeutung für die gesamte Menschheit.

Was soll damit gesagt sein? Ganz einfach nur dies: Hört auf, Gewalt zu produzieren; praktiziert an Stelle dessen lieber Nächstenliebe. Hört endlich auf damit, Probleme, wo auch immer sie sich einstellen, nur mit Gewalt zu lösen. Entkompliziert Spannungen durch zwischenmenschliches Bemühen. Hört auf damit, von Menschlichkeit zu sprechen, solange ihr unfähig seid, den Humanismus vorzuleben. Werft dem anderen keine Unmoral vor, ohne zu wissen, ob ihr nicht selbst bei passender Gelegenheit derselben unterliegt. Leht selbst da Nächstenliebe vor, wo der Verdacht aufkommen könnte, sie möchte als Torheit verstanden werden. Verlangt von euren Nächsten nicht mehr, als ihr von euch selbst abverlangen könnt. Hört damit auf, eure Mitmenschen nach intellektuellen Maßstäben zu messen; ordnet sie nach ihren charakterlichen Eigenschaften ein.

Jeder Mensch ist eine individuelle Persönlichkeit; lernt sie respektieren. Beginnt damit, den christlichen Gedanken: "Liebe deinen Nächsten wie dich selbst", nach seiner ideellen Möglichkeit hin, richtig zu verstehen. Danach wird es eines Tages auch möglich sein, über das materielle Weihnachtsangebot hinaus, jenes Geschenk richtig zu deuten, was in der Krippe von Bethlehém der Menschheit dargeboten wird.

In diesem Sinne eine frohe Weihnacht, wenn sie hoffen läßt, daß es eines Tages den Menschen gelingen wird, ihre Anlagen im Sinne christlich-geistiger Deutung, zwischenmenschlich richtig einzusetzen. gsp



H. F. 19

NICHT AUF LICHTER UND LAMPEN KOMMT ES AN, UND ES LIEGT NICHT
AN MOND UND SONNE, SONDERN WAS NOT TUT, IST, DASS WIR AUGEN
HABEN, DIE GOTTES HERRLICHKEIT SEHEN KÖNNEN.

Selma Lagerlöf

FRIEDE sei in dieser Nacht!
Sterne über Deutschland stehen,
Da in seiner milden Pracht
Wir den Sohn des Lichtes sehen.
FREUDE sei in dieser Nacht!
Heut' die Herzen schneller schlagen,
Da wir trüchtig Glück und Schmerz
Hin zu seiner Krippe tragen.
LIEBE in uns allen sei;
Daß wir über Klüft' und Weiten,
Über allen Menschen, treu,
Einig seinen Mantel spreiten.

H. Gierga

Weihnachtliche Veranstaltungen

Die Weihnachtsfeiern der Kursus- und Vollzugsgruppen haben bereits im ansprechenden Rahmen stattgefunden. Zum erstenmal in der Geschichte der Anstalt feierten Beamte und Häftlinge in Vollzugsgruppen und Arbeitsgemeinschaften zusammen. UNIHILF gab für diese Feiern einen beachtlichen Zuschuß.

Am 22. Dezember feiert die Redaktionsgemeinschaft des LICHTBLICK mit ihren Förderern und Freunden.

Am 23. Dezember ist Herr Exner mit der Musikgruppe und seinen Helfern zu einer Weihnachtsfeier versammelt.

In den Weihnachtsgottesdiensten der beiden Konfessionen am 1. Feiertag singt der neugebildete Kirchenchor festliche Weisen.

Ein Paradies- und Christgebürtsspiel unter der Leitung von Pfr. Fröhle wird am 4. Adventssonntag um 9.30 Uhr als überkonfessionelle Veranstaltung in der Anstaltskirche aufgeführt.

Am ersten Sonntag nach Weihnachten findet ebenfalls im Kirchenraum für beide Bekenntnisse eine geistliche Veranstaltung: "Seele der Musik" statt, an der auch die Schauspieler Frau Emelita Picht-Alfermann und Herr Potentian Donaubauer mitwirken.

Am 4. Januar 1970 wird in der Kirche für alle ein 'Dreikönigsspiel' aufgeführt.

Altvertraute Advents- und Weihnachtslieder werden am 20. Dezember bei einem Rundgang durch die Häuser vom Spandauer Blasorchester gespielt.

Am Heiligen Abend singt der neuformierte Anstaltschor, verstärkt durch einige Instrumentalisten, in den Häusern festliche Lieder.

Ebenfalls am 24. Dezember werden die Häftlinge, die keine Pakete von draußen erhalten, von der Evangelischen Kirche und der Arbeiterwohlfahrt, unter Mitwirkung von Kammersänger Otto Hopf und anderen Künstlern, beschert.

Bedürftige Katholiken werden am Vormittag des 23.12. in einer kleinen Feierstunde vom Caritasverband eine Weihnachtsgabe erhalten.

Polizeipräsident Klaus Hübner

sagt Verbesserungen zu

Im Rahmen der Interviews und Diskussionen, zu denen der LICHTBLICK eingeladen hat und die im Ergebnis einer verbesserten und reibungsloseren Wiedereingliederung Strafgefangener dienen sollen, fand am 9. Dezember 1969 ein informatives Gespräch zwischen dem Polizeipräsidenten, Herrn Hübner, seinen Mitarbeitern, Dr. Weißmann und Herrn Vandrey und Vertretern der Anstalt statt. Hier waren erschienen: Herr Ltd. Reg.-Direktor Glaubrecht, die Herren Schacht und Exner von der Abteilung Erwachsenenbildung, die Sozialarbeiter Lehmann, Ihle, Henze und Fröhlich, Herr Hauptverwalter Kubatz und ein Vertreter der UNIHHELP, Herr Schildknecht.

Bei der sich langsam abzeichnenden Konzeption und Realisierung einer zentralen Entlassenenstelle tauchte immer wieder das Problem auf, wie man jemanden mit gültigen und erforderlichen Personalpapieren zur Entlassung bringen kann. Papiere, die ihm bereits noch während des letzten Restes seiner Haftzeit ausgestellt werden, die aber deshalb von so entscheidender Bedeutung sind, da damit für den einzelnen die bezirkliche Zuständigkeit gegeben und alle anderen notwendigen Unterlagen, wie Lohnsteuer- und Versicherungskarte, Überbrückungsbeihilfen des Arbeitsamtes und der SGH-Stellen, gewährleistet werden können. Es zeigte sich, daß die Meinung, derartige Dinge könnten nur durch Zusammenarbeit zwischen Legislative und Exekutive neu geregelt werden, durchaus jetzt schon möglich sind, ohne das Gesetz überhaupt strapazieren zu müssen.

In einer sehr lockeren und doch sehr sachlich geführten Diskussion, in deren Verlauf auf den Mißstand hingewiesen wurde, daß die Melde-rechtler der Meinung sind, die Haftanstalt sei für den Betreffenden kein fester Wohnsitz und somit auch keine Anmeldung möglich, über die Hilfsmaßnahme der Anweisung an das für Tegel zuständige Polizeirevier, unter der Adresse Seidelstr. 39 eine Anmeldung vorzunehmen, kam es zu dem und Dank der Aufgeschlossenheit und dem Entgegenkommen der Gesprächspartner so äußerst positiven Ergebnis und hier der Polizeipräsident wörtlich: "Wir werden jemanden aus unserem Bereich hierher zu Ihnen entsenden, der Ihnen ständig zur Verfügung steht, um die

ersten Schritte zu erleichtern, um die Erstellung eines Personalausweises so leicht wie möglich zu machen. Es muß ein Fachmann sein, der unter anderem auch sogenannte Personenfeststellungsverfahren durchführen und soviel Kompetenzen besitzt, den einzelnen Revieren Anweisungen zu geben."

Zu den beiden anderen Diskussionspunkten: Der Wiedererteilung neuer Fahrerlaubnisse und die Frage der Polizeiaufsicht, sind vom Polizeipräsidenten zusammenfassend folgende Äußerungen festgehalten worden: "In meinem Hause besteht die Bereitschaft, über das notwendige Maß der Einziehung eines Führerscheines hinaus, keine weiteren Verzögerungen eintreten zu lassen, allenfalls diejenigen, die bei der Neuerteilung die notwendigen Prüfungen beinhalten." Und: "Die Polizeiaufsicht wird vom Gericht als zulässig angeordnet und von der Polizei dann durchgeführt. In ganz Berlin sind es zur Zeit nur 52 Personen, wobei wir nach Möglichkeit keine unnötigen Schwierigkeiten machen. Die Maßnahmen sind außerdem individuell bedingt. Wir wollen helfen und nicht durch erschwerende Maßnahmen die Wege verbauen."

Auf die abschließende und für uns wichtige Frage, wann denn dieser Fachmann aus dem Bereich der Meldebehörde hier in Tegel seine Arbeit aufnehmen wird, entgegnete Polizeipräsident Hübner: "Er könnte und sollte vielleicht auch noch vor Bestehen der zentralen Entlassenenstelle beginnen, um in die Aufgabe hineinzuwachsen. In Zusammenarbeit mit der zentralen Entlassenenstelle sage ich Ihnen jede mögliche Hilfe zu, damit der Weg von hier nach draußen so einfach wie möglich gemacht wird. Die Aufgabe der Polizei beschränkt sich nicht nur auf die Strafverfolgung, sondern sie soll auch vorbeugend wirken und darum können Sie mit uns rechnen."

Diesen so grundlegenden Zusagen, deren Bedeutung besonders die ermes- sen können, die laufend mit derartigen Schwierigkeiten konfrontiert werden, ist lediglich ein "Danke schön" hinzuzufügen.

J. W.

BUCHBESPRECHUNG

Die Minute hat 1.000 Sekunden

Der Strafvollzug in Theorie und Praxis

Ein Buch von besonderer Aktualität schrieb Michel Anders unter obigem Titel. Der Autor, engagierter Journalist und Schriftsteller, hat in jahrelanger Arbeit das Material gesammelt. Er berichtet über die Fehler und Versäumnisse im deutschen Strafvollzug, befragte zahlreiche Gefangene und notierte gewissenhaft ihre Aussagen, er kritisiert hart und schonungslos, aber er zeigt auch den Ausweg. Nicht nur der Gefangene muß resozialisiert werden, sondern auch die Gesellschaft. Denn nicht nur die Justiz und der Gesetzgeber können das dringende Problem lösen, nicht die Beamten in den Strafanstalten, nicht Richter und Staatsanwälte; jeder muß sein Teil zur Senkung der Straffälli-

gen- und Rückfallquote beitragen. Das Umdenken in der Gesellschaft ist ebenso notwendig wie die Reform des Strafvollzuges und die Schaffung eines bundeseinheitlichen Strafvollzugsgesetzes.

Zum Geleit schreibt Birgitta Wolf: "Ein notwendiges Buch. Ein Buch das fehlte. Ein Buch, das in einer verständlichen für jeden faßbaren Sprache aufklärt, hinweist, die klaffenden Unterschiede zwischen Theorie und Praxis in bezug auf Menschenbehandlung in unserem Strafvollzug fest plastisch und optisch darstellt."

Michael Anders hat mit diesem Buch ein Loch in die Mauer gebrochen.

(Mühlrain-Verlag, Stuttgart, 1969
Preis DM 19.50+)

Leserbriefe

Für die Übersendung der neuesten Ausgabe des "Lichtblick" danke ich Ihnen herzlich. Inzwischen habe ich fünf oder sechs Ausgaben Ihrer Zeitung erhalten und bei deren Lektüre einen recht guten Einblick in Ihre Probleme und Sorgen, aber auch in Ihre vorzügliche Arbeit erhalten. Ich bewundere Ihre Tatkraft, unter erschwerten Umständen eine vielseitige und aufgeschlossene Zeitung herauszugeben, in der Sie sich vor allem mit den Problemen des Strafvollzugs auseinandersetzen.

Ich hoffe sehr, daß Ihre Zeitung "Der Lichtblick" ihre Frische und Aussagekraft behält. Gleichzeitig wünsche ich den Angehörigen Ihrer Redaktion und allen Mitarbeitern für die Zukunft eine erfolgreiche Arbeit.

Kurt Walter
(Kurt Walter)

Regierungsrat im

BUNDESMINISTERIUM
FÜR STÄDTEBAU UND WOHNUNGSWESEN

+++

Im übrigen habe ich die mir von Ihnen zugesandte Ausgabe des "Lichtblicks" vom Oktober 69 mit großem Interesse durchgesehen.

Ich habe den Eindruck gewonnen, daß Sie und Ihre Kollegen mit dieser Zeitschrift in der Tat einer wichtigen Aufgabe nachkommen. Ich halte Ihre Zeitschrift für hervorragend informativ und - unter den gegebenen Umständen - für ausgezeichnet redigiert.

Ich danke Ihnen ausdrücklich dafür, daß Sie mir den "Lichtblick" in Zukunft regelmäßig zuschicken wollen und ich werde die Zeitschrift auch redaktionell auswerten und auf sie hinweisen.

Gerd Hirschauer
Redaktion: "Vorgänge"

Ich habe die beiden Ausgaben (Nr. 10 u. 11/69) mit großem Interesse gelesen und kann nur sagen: Prima!

Hier wird eine besondere Zeitung produziert, die vor allem aufgrund ihrer tatsächlichen Unabhängigkeit auch besonders wirksam ist.

Inhalt und Zusammenstellung der einzelnen Beiträge verraten umsichtige Sorgfalt und das ehrliche Bemühen, Helfer und Informant zu sein.

Wichtig ferner die Tatsache, daß mit dem "Lichtblick" eine wertvolle Verbindung nach draußen besteht - zu Parteien, Institutionen, Persönlichkeiten und nicht zuletzt dem "einfachen" Mann.

Würde dieses Tegeler Beispiel Schule machen, wäre das ein weiterer Gewinn.

Gottfried Weller
Hamburg

+++

Viele unserer Schachfreunde zeigen großes Interesse für die Schachtheorie. Aber wie, wann, wo und wer kann sie uns vermitteln? Sollte man nicht an einem der Wochentage eine Gruppe einrichten, in der sich die an der Schachtheorie Interessierten zusammenfinden und in der nur theoretische Schachgrundlagen erklärt werden? Wir haben unter unseren Schachfreunden einen guten Theoretiker, der sich zunächst für eine solche Aufgabe bereitstellen würde. Später könnte man eventuell ein Mitglied eines Berliner Schachvereins für eine solche Aufgabe interessieren.

W. H., Haus III

+++

Als aufmerksamer und kritisch eingestellter Leser verfolge ich seit langem mit regem Interesse die einzelnen Beiträge etc. unserer Zeitung.

Niveau wie Tendenz zeugt von Fleiß und Hingabe aller Beteiligten für

die gute Sache.
Das ist das Werturteil einer Person, die frei jeglicher Vorurteile - und nur der guten Sache wegen - zu Dank und Anerkennung verpflichtet sei.

Bleibt alle wie bisher gute Steuerleute, seid Ihr doch auf dem richtigen Kurs.

R.F., Haus II - SV

+++

Olle Zickenschulze meckert schon wieder! Seit wann hat Amerika, ich meine die USA, eine Pence-Währung?

Schaut Euch mal bitte den Schottenwitz auf Seite 40 der letzten Ausgabe an, Ihr werdet dann sehen, was ich meine. Oder fangt Ihr jetzt an (was ich nicht hoffe) mit Eurem Wissen zu geizen?

"mäh, mäh"

Olle Zickenschulze, Haus III

+++

Es müßte doch möglich sein, uns einen zweiten Teller oder eine zweite Schüssel zur Verfügung zu stellen. - So bin ich gezwungen, wenn es Kompott, Pudding oder Vorsuppe gibt, diese Speisen in meinem Trinkbecher zu empfangen. Das ist doch ein unhaltbarer Zustand.

F. C., Haus III

+++

Leider muß ich beanstanden, daß unser Kultursaal bei Großveranstaltungen, so beim Konzert der Volksmusikschule Reinickendorf und der Quizveranstaltung mit Hans Rosenthal, wirklich kein Augenschmaus war; kahl und unfreundlich wie ein Lagerschuppen. Kostet es denn soviel, den Saal etwas freundlicher und farbenfroher zu gestalten? Ist es denn wirklich so schwer, der Bühne, die mir immer wie eine Ölsardinenbüchse vorkommt, wenigstens eine Rückwand zu geben und sie mit ein paar Topfblumen, die man sicher leihweise von der Anstaltsgärtnerei bekommen kann, zu dekorieren? Ich meine, da sollten sich die zuständigen Herren mal etwas einfallen lassen.

Aber noch etwas: Wie wäre es denn, wenn während der Darbietungen das

Schlüsselgerassel unserer "Betreuer" und das dußlige Gequatsche einiger Mieter auf Zeit einmal aufhören würde. Es stört sowohl die Künstler als auch die interessierten Zuschauer. Etwas mehr Disziplin, und die Veranstaltungen würden für uns alle eine ungetrübte Freude sein.

Und noch eine Frage: Wenn schon einige Besucher, die sich nicht einmal ein Stündchen beherrschen können, den Saal vollqualmen, warum wird dann nicht in den Pausen oder zwischen zwei Vorstellungen die Entlüftungsanlage angeschlossen?

B. Sch./H. K., Haus III

+++

Auszugsweise Übernahme

eines Briefes an einen Gefangenen

Inzwischen habe ich auch die mir übersandten Hefte des LICHTBLICK mit Interesse gelesen. Schon seit langer Zeit habe ich für - möglichst unabhängige - Gefangenenzeitungen Sympathie gehabt und kann daher nur jeden Versuch auf diesem Gebiet begrüßen. Allerdings wird man gerade hier aus Gründen, die mit den konkret beteiligten Personen, d. h., nicht nur der Redaktion und den lesenden Gefangenen, sondern auch den Vollzugsbediensteten eng zusammenhängen, immer wieder mit Mißerfolgen, Rückschlägen und unerwarteten Schwierigkeiten rechnen müssen. Für die Redaktion kommt alles darauf an, durch wahrheitsgetreue und vollständige, d. h., vor allem nicht einseitige Informationen und durch unparteilich abwägende Meinungsäußerung bei allen Gruppen Vertrauen zu gewinnen, zugleich aber völlige Unabhängigkeit zu wahren. Eine nach dieser Devise von einigen intelligenten Leuten redigierte Zeitschrift wird sich - mindestens auf längere Sicht - durchsetzen und für das Anstaltsklima zu einem bedeutsamen Faktor werden. Daß das auch für den LICHTBLICK gilt, wünsche ich Ihnen sehr.

Prof. Dr. Lackner

PRESSE-ZITATE

Am Vorabend der Regierungserklärung von Bundeskanzler Willy Brandt, zu deren wichtigsten innenpolitischen Themen auch eine Justiz- und Strafrechtsreform gehört, hatte die "Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokratischer Juristen (ASJ)" zu einem Vortragsabend mit dem Thema "Sozialdemokratische Justizpolitik in Berlin" eingeladen. Der frühere Innensenator, Rechtsanwalt Wolfgang Büsch, MdA, sagte, man müsse dem einzelnen Bürger klarmachen, daß jeder, der straffällig wird, trotzdem in der Gesellschaft bleibe. Nach dreivierteljähriger Beratung werde der Senat jetzt ein Gesetz zur Modernisierung des Strafvollzuges vorlegen, das ihn, Büsch, nicht befriedige.

Der Sprecher stellte eine Reihe von zum Teil sehr weitgehenden Forderungen. So warf er die Frage nach der Notwendigkeit eines Strafvollzugsamtes auf. Büsch meinte, die Leiter der Haftanstalten müßten keineswegs immer Juristen sein. Um Vollzugsbeamte zu bekommen, die seinen Vorstellungen entsprechen, empfahl er die Schaffung einer Strafvollzugsschule. Beamte im Vollzug sollten schon mit 60 Jahren statt mit 65 pensioniert werden können. Mit einem einheitlichen Strafvollzugsgesetz sei nicht vor 1973 zu rechnen, so daß die Länder nun von sich aus handeln müßten. 1970 müsse bekanntlich das Zuchthaus aufgelöst und 1973 eine sozialtherapeutische Anstalt eingerichtet sein.

Weiter kündigte Büsch eine Zehnjahresplanung für Berliner Haftanstalten an. Mit je einem Aufwand von 80 Millionen DM solle die Jugendhaftanstalt Plötzensee erneuert werden, die sozialtherapeutische Anstalt errichtet und in Tegel ein Neubau für den Erziehungsvollzug geschaffen werden. Auch sei der Gedanke einer "halboffenen Anstalt" noch nicht

aufgegeben worden.

1970 werde für dieses Vorhaben das angeforderte Gutachten vorliegen. Im übrigen trete er für eine Milderung des gesamten Vollzuges ein. Zwar sei in Berlin auf diesem Gebiet gerade in letzter Zeit schon viel geschehen, doch sei die Gefangenen- und Entlassenenfürsorge zum Beispiel nicht ausreichend. Es müsse mehr für die Resozialisierung getan werden.

(DIE WELT)

Wärter rebellieren

In Frankreichs modernstem Gefängnis rebellieren die Wärter. Grund: In der neuerbauten Strafanstalt in Fleury (bei Paris) verdienen die Häftlinge durch Perückenknüpfen und Lackieren von Autoteilen monatlich 800 Mark. Die Wärter dagegen nur 530 Mark.

(BILD)

Ohne Aufsicht

In den bayerischen Gefängnissen werden Häftlinge ihre Ehepartner künftig ohne Aufsicht sprechen können. Darauf haben sich nach einer Mitteilung des Amberger Gefängnisgeistlichen Rolf Erfurth die Leiter der Strafanstalten geeinigt. Wie der protestantische Pfarrer sagte, wollen die Anstalten bei Ehepaaren von der Kontrolle absehen, wenn dies ohne Beeinträchtigung von Sicherheit und Ordnung möglich ist. "Es ist dabei nicht an Geschlechtsverkehr gedacht, er liegt aber in der Natur der Sache, wenn sich Eheleute unbeaufsichtigt treffen", sagte der Geistliche. Erfurth ist dadurch bekannt geworden, daß er seit langem dafür plädiert, um des Bestandes der Ehe willen die sexuellen Beziehungen zwischen Verheirateten auch während der Haft eines Partners nicht völlig zu unterbrechen.

(DIE WELT)

Gefangene starben im Klingelpütz

Zu hohen Geldstrafen wegen fahr - lässiger Körperverletzung in acht Fällen hat die Dritte Große Straf - kammer am Kölner Landgericht zwei ehemalige Ärzte der Kölner Haft - anstalt Klingelpütz verurteilt. Dr. Rudolf Wachsmuth (50), der frühere Leiter des Lazarets der inzwischen abgerissenen Strafan - stalt, und sein damaliger Stell - vertreter Dr. Walter Schramm (49) hatten davon gewußt, daß im Klin - gelpütz mehrere Jahre lang meist geisteskrankte Häftlinge brutal mißhandelt wurden. Wachsmuth muß 10 200, Schramm 7 500 Mark be - zahlen.

Das Gericht in Köln kritisierte die Situation der ehemaligen Haft - anstalt als "unverantwortlich und beispiellos".

Die zwei Psychiater versäumten es nach Auffassung des Gerichtes, geisteskrankte Häftlinge wie echte Kranke zu behandeln.

Das Gericht hat nur einen kleinen

Kern dessen herausschälen kön - nen, was sich tatsächlich im Klingelpütz ereignete. So wurden auch die Todesfälle in der Haft - anstalt in der Urteilsbegründung nur am Rande erwähnt.

(Spandauer Volksblatt)

Für bessere Ausbildung

Die Einrichtung einer zentralen Ausbildungsstätte für Strafvoll - zugsbeamte befürwortet Bundesju - stizminister Gerhard Jahn (SPD) In einem Interview mit der Deut - schen Presseagentur betonte Jahn, die Resozialisierung der Strafge - fangenen sei ohne eine gründliche Aus - und Fortbildung der Straf - vollzugsbediensteten nicht mög - lich. Jahn erinnerte an eine Ent - schließung des Bundestages aus dem Jahre 1965, worin die Grün - dung einer solchen zentralen Aus - bildungsstätte gefordert worden war.

(Frankfurter Rundschau)

tegel intern + tegel intern + tegel intern + tegel intern + tegel int

Russische Fabelkunst

Am 20. Dezember liest der Schau - spieler Dietrich Frauboes im Hau - se III Fabeln des russischen Dichters Krylow.

+

Lob und Tadel seiner Zeitgenossen gelten dem Fabeldichter Iwan Andrejewitsch Krylow, der vor 125 Jahren gestorben ist. Die Sowjet - russen feiern ihn heute als Vor - kämpfer demokratischer Gesell - schchaftsform.

Die literarische Laufbahn Krylows verlief nicht gradlinig, nicht kometenhaft. Lange hat er in den verschiedenen Gattungen experi - mentiert, bis er nach Jahren sei - ne Ausgangsform in der Fabel fand.

Bis 1830 entstanden rund 200 Stücke, danach produzierte er bis zu seinem Tode nichts mehr. Die beste Erklärung für sein Schaffen

- und Schlüssel zu dem Verständ - nis seiner Fabeln zugleich - ist Krylows Äußerung:

"Diese Gattung ist jedem verständ - lich: Diener, Bauern und Kinder lesen sie." Denn Krylow ist immer auf seiten des Volkes und schreibt für einfache Menschen. Der Grund aber, warum Puschkine Krylow als den "in jeder Hinsicht volkstüm - lichsten Dichter" pries, und Gogol seine Fabeln als Volksweisheit lobte, liegt darin, daß "seine Fa - beln aus dem russischen Volks - geist, aus der unverfälschten rus - sischen Lebensanschauung erwachsen sind" (Belinskij). Krylow hat es verstanden, bekannte Fabelmotive mit neuen Details und kritischen Schattierungen in typisch russi - schem Kolorit zu zeichnen.

- Frage: Ist nach den bisher günstigen Ergebnissen der Tätigkeit des Psychotherapeuten Dr. Kremer und der Psychologen Dr. Hink und Leschhorn mit einer Erweiterung des Personenkreises ähnlich qualifizierter Fachleute zu rechnen?
- Antw.: Im Zuge der Einrichtung einer sozial-therapeutischen Abteilung sowie der weiteren Differenzierung des Vollzuges ist daran gedacht, zusätzliche Stellen für 4 Psychologen und einen Psychiater zu schaffen.
- Frage: Die in den Änderungen der Vollzugsordnung vom 1. Juli 1969 in Teil 1 Abs. 7 genannten Erinnerungsstücke und andere Gegenstände von ideellem Wert sind dort nicht näher spezifiziert worden. Welche Gegenstände fallen im einzelnen darunter?
- Antw.: Eine auch nur annähernd erschöpfende Aufzählung der in Nr.62 Abs. 1 Ziff. 7 DVollzO genannten Erinnerungsstücke und anderen Gegenständen von ideellem Wert ist nicht möglich. Ob darunter beispielsweise Briefe von Angehörigen, anderweitige Schriftstücke oder mit persönlicher Widmung versehene Bücher oder dergl. fallen, wird weitgehend von der Eigenart und der persönlichen Situation des jeweiligen Gefangenen abhängen und kann daher nur von Fall zu Fall entschieden werden.
- Frage: Steht die zwangsweise Verlegung von Insassen des Hauses III in das Haus I nicht dem Satz entgegen, den der Anstaltsleiter vor der Versammlung Berliner Rechtsanwälte vorgetragen hat (zitiert im LICHTBLICK Nr. 9, Seite 21)?
- Antw.: Ich vermag nicht einzusehen, inwiefern eine aus Vollzugsgründen erforderlich gewordene Maßnahme, die noch dazu zu einer intensiven sozial-therapeutischen Behandlung der Betroffenen geführt hat, meinen vor der Versammlung der Berliner Rechtsanwälte geäußerten Gedanken über eine moderne Ausgestaltung des Vollzuges entgegenstehen soll.
- Frage: Warum dürfen Personen, welche in der Intensivstation untergebracht sind nicht an Gemeinschaftsveranstaltungen kultureller, sportlicher und fortbildender Art, sowie am gemeinsamen Gottesdienst ihres Bekenntnisses nicht teilnehmen? Verstößt dies nicht gegen den Gleichheitsgrundsatz?
- Antw.: Die der Intensivgruppe zugeteilten Gefangenen werden aus sozial-therapeutischen Gründen vorübergehend von den übrigen Gefangenen getrennt gehalten. Abgesehen davon, daß sie innerhalb dieser Gruppe weitgehend Gemeinschaft haben, erhalten sie im übrigen eine weitaus intensivere kulturelle Betreuung als die übrigen Gefangenen. Da keinerlei Anspruch auf Teilnahme an einer bestimmten Gemeinschaft besteht, wird das Gebot der Gleichbehandlung nicht verletzt.
- Frage: Bestehen noch andere Gründe als der schon so oft zitierte akute Personalmangel, warum Häftlinge, die von einem Verwahrhaus in ein anderes oder in die psycho-neurologische

Abteilung verlegt wurden, nicht weiterhin an den von ihnen belegten Fortbildungskursen teilnehmen können?

Antw.: Die Beschränkung der Teilnahme an den Fortbildungskursen auf das jeweilige Verwahrhaus liegt ausschließlich an dem Personalmangel, der bisher noch nicht behoben werden konnte.

Frage: Gibt es nicht bessere organisatorische Möglichkeiten den Mißstand zu beheben, daß Brief- und Geldsendungen zwischen der Anstalt und dem Häftlingskrankenhaus, sowie der Jugendstrafanstalt Plötzensee schneller als bisher befördern zu können?

Antw.: Die Nachsendung von Briefen und Geldsendungen an das Krankenhaus der Berliner Vollzugsanstalten oder die Jugendstrafanstalt Plötzensee läßt sich nicht beschleunigen. Geldsendungen für verlegte Gefangene werden durch die hiesige Anstalt nicht erst entgegengenommen, so daß die Post für eine schnellstmögliche Nachsendung des Geldes sorgen kann. Dagegen müssen Briefsendungen "Durch Fach", d.h. über eine zentrale Verteilerstelle bei dem Präsidenten des Justizvollzugsamtes an die einzelnen Anstalten weitergeleitet werden. Hierdurch lassen sich zeitliche Verzögerungen von 1-2 Tagen nicht vermeiden.

Frage: Gilt die Vorschrift der StPO, daß der Briefverkehr mit dem Verteidiger keiner Einschränkung unterliegt auch für Telefonate zwischen Verteidiger und seinem Mandanten und umgekehrt?

Antw.: Die Strafprozeßordnung enthält lediglich Vorschriften über den Verkehr des Untersuchungsgefangenen mit seinem Verteidiger. Für den Verkehr des Strafgefangenen mit seinem Verteidiger sind dagegen ausschließlich die Vorschriften der DVollzO maßgeblich. Hiernach unterliegt lediglich der Schriftverkehr mit dem Verteidiger keinerlei Beschränkungen.

Für Telefonate gilt Nr. 162 DVollzO, wonach der Anstaltsleidende Gefangene ein fernmündliches Gespräch gestatten darf, wenn zwingende Gründe dies rechtfertigen.

Frage: Welche Maßnahmen gedenkt die Anstaltsleitung zu ergreifen, um zu verhindern, daß Häftlinge ohne ihr Wissen und gegen ihren Willen von nicht befugten Personen beobachtet und fotografiert werden können, sei es durch 'Spione' in den Zellentüren oder sonstwie? Ist in diesen Fällen die Intimsphäre des Gefangenen und sein Recht am Bild gewahrt?

Antw.: Der Gefangene hat ein Recht darauf, von unbefugten Personen weder beobachtet noch fotografiert zu werden. Anstaltsfremde Personen werden daher stets, insbesondere im Bereich der Verwahrhäuser, von einem Beamten begleitet. Dieser hat u.a. zu verhindern, daß Häftlinge durch den Zellenspion beobachtet oder gegen ihren Willen fotografiert werden. Im Falle von Aufnahmen durch Pressefotographen oder das Fernsehen, die ebenfalls des Einverständnisses der Gefangenen bedürfen, wird darüber hinaus dafür Sorge getragen, daß die Häftlinge auf den veröffentlichten Bildern nicht zu indentifizieren sind.

Frage: Wann ist im Bereich der Stafanstalt Tegel die Wahl von Gefangenenbeiräten, wie sie bereits im Januar vom Justizsenator in der Presse angekündigt wurde, beabsichtigt?

Antw.: Für die Einrichtung von Gefangenenbeiräten sind seitens der Senatsverwaltung für Justiz bisher keine Direktiven ergangen. Die verantwortliche Mitwirkung der Gefangenen an der Gestaltung des Vollzuges findet bis dahin Ausdruck in der Herstellung einer Zeitung, in der Einrichtung von Fernseh- und Rundfunkbeiräten für die Programmgestaltung, in der Übernahme selbständiger Funktionen im Rahmen der Sportausübung sowie in der selbständigen Arbeit der Gefangenen in den 4 Gruppen der Anonymen Alkoholiker.

Frage: Ist die Bestimmung, daß nach dem 10. Januar 1970 noch vorhandene Kerzenreste zur Habe genommen werden sollen, aus Gründen der Sicherheit und Ordnung erlassen worden?

Antw.: Ja. Die aus feuerpolizeilichen Gründen bestehenden Bedenken sind so erheblich, daß sie nicht länger als über die Weihnachtszeit hinaus zurückgestellt werden können.

Frage: Können nicht ähnlich wie in anderen Verwahrhäusern auch im Haus III die Türschilder ohne Namensnennung angebracht werden?

Antw.: Die Angelegenheit wird im Zusammenhang mit den übrigen durch die Abschaffung der Zuchthausstrafe entstehenden Fragen überprüft werden.

Frage: Aus welchen anderen als grundsätzlichen Erwägungen und Gründen der Sicherheit und Ordnung, ist es untersagt, Übertragungen von Spielfilmen und Theaterstücken vom Ostfernsehen zu empfangen?

Antw.: Die vom Deutschen Fernsehen ausgestrahlten Sendungen sind in ihrer Programmgestaltung so reichhaltig, daß keine Notwendigkeit besteht, auf das im übrigen zumeist tendenziös gefärbte Ost-Fernsehen auszuweichen.

U N G E W Ö H N L I C H E A R B E I T S S U C H E

Die "Frankfurter Rundschau" hat in ihren Spalten zur Hilfe für Menschen aufgerufen, die irgendwo angeeckt, an den Verhältnissen, an ihrer Umwelt gescheitert sind. Sie schreibt über einen entlassenen Gefangenen, der 29mal vorbestraft ist, und dem die Eingliederung nicht gelang. Er hängte sich ein Schild um den Hals und fragte die Gesellschaft:

"Was tut ihr für mich? Wer hilft mir, daß ich Arbeit finde?"

Der ungewöhnliche Notruf eines Menschen, den man nicht mit gewöhnlichen Maßstäben, mit der Elle bürgerlicher Selbstgerechtigkeit messen kann, wurde gehört. Der ehemalige Häftling arbeitet jetzt in

einem seriösen Beruf. Plötzlich zeigte sich: Personalchefs können ganz anders sein. Was uns aber am meisten Freude bereitete, waren die Briefe jener Leser, aus denen nicht nur Anteilnahme sprach, sondern auch manch ein Zehn- oder Zwanzigmarkschein herausfiel. Frauen und Männer brachten sogar Schuhe und Anzüge. Ein Student bot "Freunde" an, die sich um den Ex-Gefangenen kümmern wollen. Die Zeitung: "Wir müssen schon zufrieden sein, wenn der aus der "Strafanstalt" Entlassene nicht allzu schnell wieder dort landet. Bereits das wäre ein - wenn auch bescheidener - Erfolg."

Neue Anordnungen

Der Präsident des Justizvollzugsamts hat angeordnet, daß die Einzelrundfunkgenehmigungen auslaufen sollen. Sind Transistorengeräte nicht mehr spielfähig, so wird keine Genehmigung zur Neuanschaffung mehr erteilt.

Neue Genehmigungen zum Briefmarkensammeln sollen nicht gegeben werden. Dagegen können Aquarien zum Halten von Kaltwasserfischen gestattet werden. -- Nachdem nunmehr das Halten von Fischen erlaubt ist, werden Anträge auf Genehmigung zum Halten anderer Tiere, zum Beispiel Vögel, zurückgewiesen. -- Zu dieser Anordnung hat die Anstaltsleitung Durchführungbestimmungen erlassen, die durch Aushänge und Rundfunkdurchsagen den Insassen der Anstalt bereits bekanntgemacht wurden.

Zuständigkeit

Um Unklarheiten über die Aufgaben und die Zuständigkeiten der beiden Abteilungen der Erwachsenenbildung auszuräumen, veröffentlichen wir folgende Verlautbarung:

Für die Pädagogische - Abteilung ist Herr Schacht verantwortlich. Er hat unter anderem folgende Aufgaben zu erledigen:

a) Einsatz von Lehrkräften und Dozenten, die in zusammenhängenden Kursen Bildungsgüter vermitteln. (Deutsch, Mathematik, Geschichte, Rechtskunde, Sprachen usw.)

b) Erarbeitung von Plänen für eine möglichst wirksame Unterrichtsarbeit.

c) Erarbeitung von Plänen für eine berufsbezogene Bildung. Dazu würden alle Kurse gehören, die sich auf die berufliche Umschulung und auf berufliche Weiterbildung beziehen.

d) Der Leiter der Pädagogischen Abteilung befaßt sich weiterhin mit Einzelfällen, die unmittelbar mit der Weiterbildung in Zusam-

menhang stehen.

Für die Sozialpädagogische Abteilung ist Herr Exner zuständig. Zu seinen Aufgaben gehören:

a) Zusammenfassung, Leitung und Überwachung kultureller Veranstaltungen. (Filmvorführungen, Theater und Musikveranstaltungen, allgemeine Diskussionen und ähnliches)

b) Überwachung der Gruppenarbeit ehrenamtlicher Helfer und Anstaltsbediensteter.

c) Gestaltung des Rundfunk- und Fernsehprogrammes in Zusammenarbeit mit dem Programmbeirat der Gefangenen.

d) Beratung und Förderung der Gefangenenzeitung.

e) Gefangemensport (praktische Durchführung Verw. Henning und Schlanke)

f) Zusammenfassung des Vollzugs-helferwesens.

Wenn in Zukunft irgendwelche Fragen oder Probleme geklärt werden müssen, so werden Sie gebeten, jeweils die zuständige Abteilung anzusprechen, damit alle unnötigen Zwischenwege vermieden werden.

Kaufmännische Fortbildung

Die Deutsche Angestellten Gewerkschaft beabsichtigt ab 1. Februar 1970 Kurse in Maschinenschreiben, Stenografie, Buchführung und Handelskunde abzuhalten. Wechselweise sollen jeweils 15 Schüler wöchentlich eineinhalb Stunden Maschinenschreiben und Steno, weitere 15 Handelskunde und Buchführung erlernen können. Bücher und Lehrmaterialien will die DAG kostenlos zur Verfügung stellen. Nähere Einzelheiten wird die pädagogische Abteilung rechtzeitig durch Aushänge oder Rundfunkdurchsagen bekanntgeben.

SPORT

Gesamt-Tegeler-Punktrunde

Der Wintersport in der Halle hat in Tegel in diesem Jahr eine neue begrüßenswerte Variante gefunden: Nachdem der sogenannte Mehrzweckraum, sprich Kultursaal, den Tischtennisspielern Asyl gewährt, konnte erstmalig eine Punktrunde von Mannschaften aller Häuser begonnen werden. Die unterschiedliche Zahl der Handballspieler in den Häusern machte auch eine verschiedene Anzahl von Vertretungen notwendig. So ist das Haus I einmal, das Haus II viermal, das Haus III sechsmal und schließlich das Haus IV zweimal vertreten. Der Zwischenstand, der nur unvollkommen die Spielstärke widerspiegeln kann, sieht auf Grund der durchgehenden Nummerierung die Mannschaften 10 und 12 an der Spitze. Das 'Mittelfeld' zeugt von einer Ausgeglichenheit, während die Mannschaften 1, 3 und 11 unter allen Umständen versuchen sollten, um den Anschluß nicht zu verpassen und zu weit ins Hinter-

treffen zu geraten, eifrig Punkte zu sammeln.

Das konzipierte Programm sieht vor und das Ziel ist es, gleichzeitig auch als Belohnung für ständig guten und fairen Einsatz, Vergleichskämpfe der beiden besten Mannschaften gegen auswärtige Gegner durchzuführen. Hier muß ein 'Außenstehender' kritisch bemerken: In und bei diesen Gelegenheiten ist unbedingt erforderlich, daß dann die wirklich spielstärksten und mit Aussicht auf einigermaßen gutes Abschneiden zusammengestellten Mannschaften den 'Tegeler Bereich' vertreten, denn zur Zeit sind im Sinne einer möglichst vorhandenen Ausgeglichenheit die einzelnen Mannschaften auch mit weniger starken Spielern versehen. Hier würde dann den eventuellen Gästen ein völlig falsches 'Kräftepotential' vorgestellt werden.

Joe

Auflösung des Sport-Preisrätsels

- Zu 1: Rumänien; Deutschland siegte mit 14 : 11
- Zu 2: Polizei SV Hamburg, sechs Meisterschaften.
- Zu 3: Meteor; hatte bis 1960 insgesamt 149 Springen gewonnen.
- Zu 4: Pat Smythe.
- Zu 5: Riccardo Zamorra.
- Zu 6: Paul Janes - Fort. Düsseldorf, Hanne Soback - Hertha BSC, Otto Siffeling - SV Waldhof, Georg Knöpfle - FSV Frankfurt, Helmut Jahn - Berliner SV 92, Karl Hohmann - VFL Benrath.
- Zu 7: Rudolf Harbig.
- Zu 8: 100 m, 400 m, 1 500 m, 110 m Hürden, Weitsprung, Hochsprung, Stabhochsprung, Kugelstoßen, Speerwurf, Diskuswurf.
- Zu 9: Schmeling gewann sie gegen Sharkey, verteidigte sie erfolgreich gegen Ströbling, verlor sie gegen Sharkey wieder und versuchte vergeblich, sie gegen Louis wiederzugewinnen.
- Zu 10: Sullivan, Corbett, Fitzsimmons, Jeffries, Burns, Johnson, Willard, Dempsey, Tunney, Schmeling, Sharkey, Carnera, Baer, Braddock, Louis, Charles, Walcott, Marciano, Patterson, Johansson, Clay.

Keiner der wenigen Einsender löste das gestellte Sport-Preisrätsel, auch nur annähernd richtig. Der Beste, D. H., Haus III, war mit 5 Richtigen an der Spitze. Er erhält für seine Mühe einen Trostpreis von 25g Nescafé.

Ende des Gruppenturniers

12 Schach

Mit der Überreichung von Urkunden an die 3 besten Schachspieler des Hauses III wurde das diesjährige Gruppenturnier beendet.

Am letzten Tag des Monats November hat auch der schon lange erwartete Revanchekampf zwischen den Gruppen der Häuser II und III mit dem Endergebnis von 4:8 Punkten stattgefunden.

Diese und die zurückliegenden Ereignisse sowie die z. Z. noch laufenden Fernturniere zwischen Insassen der Strafanstalten Hannover, Straubing und Berlin-Tegel weisen beachtliche Aktivitäten in dem nun zu Ende gehenden Jahr vor.

Die Schachgruppen aller Häuser umfassen ungefähr 100 Insassen der Anstalt. Ein Teil dieser Spieler mußte in Turnieren und Vergleichskämpfen ihr Können immer wieder unter Beweis stellen, und viele interessante Partien kamen dabei zustande. Andere haben innerhalb des Jahres das Schachspielen erlernt und gehören jetzt schon den Stammgruppen an.

Stellt man dazu nun noch den Eifer der Spieler, die Fairneß und Disziplin innerhalb der Gruppen so-

wie die psychologischen und pädagogischen Auswirkungen, die mit diesen Spielen verbunden sind, mit in Rechnung, so kann man die Existenz dieser Gruppen als vollen Erfolg innerhalb des Anstaltsgeschehens verbuchen.

Dieser Erfolg sollte nun jedoch nicht dazu führen, im nächsten Jahr im alten Trott weiterzumachen, denn es bieten sich noch viele Möglichkeiten zur Erweiterung der Arbeit dieser Gruppen an; so zum Beispiel eine Meisterschaft, ausgetragen von den gesamten Gruppen, um dann mit den Spitzenspielern der Anstalt Vergleichskämpfe mit Berliner Schachvereinen auszutragen. Ebenso könnten interessierte Insassen zu Lehr- und Demonstrationsstunden herangezogen werden, um sie mit dem Schachspiel vertraut zu machen.

Dadurch wird es aber erforderlich, daß noch einige finanzielle Mittel für diese Gruppen aufgewendet werden, um sie besser als bisher mit Materialien zu versorgen.

H. Gr.

PROBLEMLÖSUNGEN

(LICHTBLICK Nr. 11)

Nr. 3: Matt in zwei Zügen!

Der Schlüsselzug: = 1. De7! - Le6; 2. Dc5+ - matt

oder: 1. De7 - Dc4; 2. Dd6+ - matt

Nr. 4: Schwarz zieht! - Weiß zog zuletzt Te7 und hoffte sofort zu entscheiden. Mit dieser hübschen Kombination von Schwarz hatte er jedoch das Nachsehen:

1. (Te7) - Dh1+; 2. Kxh1 - Lf3+; 3. Kg1 - Te1+; 4. Te1 - Txe1+ u. matt.

Neue Schach-Probleme

Nr. 5: Matt in zwei Zügen! Stellung Weiß: Ke6, Le7, Sd6, Lc6, Sb5, Be4, a2;
Schwarz: Ka4, Tb8, Tb1, Se5, Ba5.

Nr. 6: Matt in drei Zügen! Stellung Weiß: Kc1, Dg2, Se4, Lc5, Bf2, e2, a4;
Schwarz: Kc4, Ba5, e3, e6, g7, c6.

JUNGELEUTE HEUTE



FR
nach
K

"Kommen Sie schnell, Miller", schreit der Zirkusdirektor seinem Dompteur zu, der gerade im Wohnwagen verschwinden will, "ihre Braut ist mit dem Tiger aneinandergeraten!" - "Keine Sorge, Chef. Der Tiger wird sich schon zu wehren wissen!"

eva

Eine Dame kommt zum Arzt und beklagt sich über die Interesslosigkeit ihres Mannes. "Gibt es denn kein Mittel, ihn feuriger zu machen?" fragt sie den Arzt. "Das gibt es. Hier gebe ich Ihnen einige Pillen mit, von denen Sie jeweils eine in die Kaffeetasse ihres Mannes geben", sagte der Arzt. - Zwei Tage später kommt die Dame ganz verstört wieder in die Sprechstunde: "Ich habe meinem Mann eine Pille in den Kaffee getan. Schon nach wenigen Minuten sprang er auf und riß mir die Kleider vom Leibe."

"Das funktionierte ja großartig", sagte der Arzt befriedigt. - "Das schon", meint die Dame, "doch in das Café können wir jetzt nicht mehr gehen!"

EIN GENTLEMAN IST EIN MANN, DER NIEMALS HINTER DEM RÜCKEN EINER FRAU ÜBER IHREN BUSEN SPRICHT!

Die neue Hitparade

1. Ricky Shane:
Es wird ein Bettler zum König
2. Michael Holm:
Mendocino
3. The Esquals:
Viva Bobby Joe
4. Engelbert:
I'm a better man
5. Peggy March:
Mister Giacomo Puccini

- *
+
* Tegeler Spitzenreiter
+ 1. Mein Papagei frißt keine harten Eier. (Friedel Hensch)
*
+ 2. Tip-tap durch die Tulpen. (Ilja Richter)
*
+ 3. Ja, so san's die oalten Rittersleut. (Hot Dogs)
*
+ 4. Heitschi bumbeitschi (Heintje)
*
+ 5. Marmor, Stein und Eisen bricht - - (Tante Emma)
*
+ *****

In Ekstase aber gerieten die Zuschauer, als die superblonde Irene Maché, mit ihren Reizen nicht geizend, ganz große Diva in Lila, Erfolgsschlager der Goldenen Zwanziger Jahre mit Pepp und Temperament sang und tanzte. Ein prächtiger Nelkenstrauß und ein künstlerischer Scherenschnitt von Lothar We. waren der Dank der Musiker und des hingerissenen Publikums. Wir alle hoffen, daß die sympathische Künstlerin nicht zum letztenmal auf der Tegeler "Bühne" agiert hat. Auf Wiedersehen, Irene Maché!

Zwei Insassen, Werner aus dem Lazarett und Werner aus Haus III, wurden dann von Rosenthal in schwierigen Schnellsprechsätzen auf ihre Zungenfertigkeit hin getestet. Der Wortsalat, den die beiden fabrizierten, amüsierte die Zuhörer im Saal köstlich.

Anschließend lud der Quizmaster zu einer Musikrunde ein. Heinrich Riethmüller spielte bekannte Melodien, die in immer kürzeren Zeitabständen zu erraten waren. Hans. Pr. und Klaus Bo. schafften zwei Durchgänge. Dann mußten sie anderen Musikfans, darunter die "stummen Zwillinge" H. Ch. und H.-J. Al., die Bühne frei machen.

Die "Ehre von Tegel" rettete dann zum Schluß der Lazarottinsasse - Rubschi,

Zum guten Schluß marschierte das Dichter-Duo Heinz N. und Bernd Sch. aus der "Verbannung" an, und beide trugen nun wechselweise ihre selbstgebastelten Schnadahüpferl vor. Bernd mit seinem ostpreussischen Charme kam besser an.

Tosender Beifall und nichtendwollende Ovationen verabschiedeten unsere Gäste vom Rias, die uns für ein paar Stunden Spaß, Musik und gute Laune geschenkt hatten. Zwei, von Gefangenen gefertigte Bilder, eine aquarellierte Federzeichnung von G. Sp. und ein Gemälde von Henry Fe. waren die Dankesgaben, welche die UNIHILF durch Herrn Exner überreichen ließ.

Noch einmal stieß unsere Combo, die sich unter der Betreuung der Herren Wetter und Ernst zu einem ansprechenden Klangkörper gemauert hat, ins Horn. "This boots are made for walking" pfeifen und summend, fröhlich und aufgelockert, wanderten die Männer in die Häuser zurück.

Solche bunten Veranstaltungen sollten in Zukunft des öfteren über die 'Bühne' von Tegel gehen.

kl.

"Denn der Mensch stirbt nicht zweimal"

Aufführung durch die Laienspielgruppe Donaubauer

Eindrucksvoll gestalteten die Mitglieder der Laienspielgruppe des Hauses II unter der Regie des Schauspielers P. Donaubauer das in Asien spielende Antikriegsdrama - "Denn der Mensch stirbt nicht zweimal" von Gütt. Vorher wurde ein kurzes Dialogstück - "Er kam pünktlich" - von Heyda unter Mitwirkung von Herrn Donaubauer aufgeführt. Die komische Tragik eines jungen Mannes, der einen Geldbriefträger überfallen hatte und nun von seinem Anwalt in der Untersuchungshaft erfahren muß, daß er sich sozusagen selbst beraubt hat, wurde von Jürgen L. glaubwürdig gemimt. Ohne Bezug auf das folgende Drama, weckte es Assoziationen. Wird ein Mensch durch die Teilnahme am Krieg so enthemmt, daß er später zum Verbrecher werden kann?

Der Konflikt eines jungen englischen Soldaten, der fern der Heimat auf dem asiatischen Kriegsschauplatz seinen ersten "Gelben" erschossen hat, bildet den Inhalt des Stückes von Gütt. Angst, Schrecken und Verzweiflung des jungen Allen können auch nicht von seinem Kameraden George und dem Sergeant abgemildert und beseitigt werden. Dem Wahnsinn nahe, glaubt sich 'Baby' Allen von dem Erschossenen verfolgt und gejagt. Daß er in seinem Wahn schließlich einen bereits gefallenen Gegner, den er für den Verfolger hält, erschießt, schließt diesen Konfliktkreis erst zur echten Tragödie.

Anerkennung für das milieuechte Bühnenbild des Dozenten E.M. Deckert.

F. R.



Heiteres mit Dracula und Vampir

Vor einem köstlich amüsierten Publikum las am 16. November der Schauspieler Stefan Wigger im Haus III von Tegel "Heiteres mit Dracula und Vampir." Schon in seiner ersten verlesenen Story über den "neuen Frankenstein" zeigte er seine eindringliche Vortragskunst.

Gewissermaßen eine Welt-Uraufführung erlebte das bisher noch unveröffentlichte Manuskript eines 29jährigen Amtsgerichtsrates, der als Dr. jur., Dr. vamp., Herbert Rosendorfer über die betäubliche Situation des Vampirs - heute berichtet. Stefan Wigger strapazierte die Lachmuskeln seiner Zuhörer mit einer unwerfenden Mimik und gekonnter Artikulation der jeweiligen Pointen. Wenn der Künstler seinen Kopf schräg nach oben dreht, um Anlauf zu nehmen, den komischen Namen des Hauptakteurs der Geschichte, Zwicktra Solululuwitsch schalkhaft zwischen die Zuhörer schleudert, dann hat er die Breitseite eines lachhungrigen Publikums voll getroffen.

Selbst in der gruseligen Mordge-

schichte von Gray: "Die Pelzbrosche", in deren Mittelpunkt ein Vodo, ein Dämon, die Hauptrolle spielt, modellierte Stefan Wigger die einzelnen Sprachpassagen durch Wort und Mimik derart, daß das tragisch-komische dieser Satire, auf unheimliche Art und Weise zum hautnahen Erlebnis wurde.

Den Abschluß dieses unvergeßlichen Vormittags bildete die "gruseligste Geschichte der Welt". Sie lautet: "Der letzte Mensch auf der Erde sitzt an seinem Schreibtisch und schreibt. - Plötzlich klopft es....!!" - Aus! -

Ein aufgeschlossenes Publikum, in dessen Mitte als einziger weiblicher Gast der Anstalt, die neue Bibliothekarin Frau Schierenberg saß, dankte am Ende der gelungenen Veranstaltung dem Vortragenden Künstler mit begeistertem Beifall - und verband damit sehr herzliche Bitten an Stefan Wigger: Kommen Sie öfter zu uns nach Tegel, denn Humor und Lachen ist die einzige Medizin, der man zutrauen darf, unser Leidhieser, wenigstens für einige Stunden vergessen zu lassen. Wir, vom LICHTBLICK regen an, diese vortreffliche einmalige Autorenlesung, die wir auf Band mitschnitten, zur Freude aller Insassen über die Gemeinschaftsrundfunkanlage auszustrahlen.

"Spaß muß sein"

Was ihr an Melodie und Rhythmus heut geboten habt, zeigt zweifelsfrei - - ihr seid begabt!!!

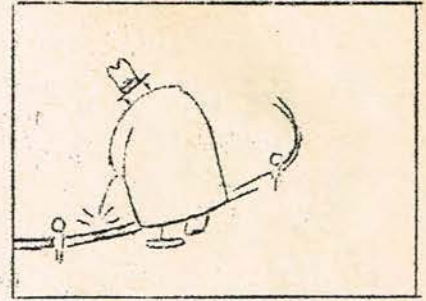
Es wurden Instrumente auf keinen Fall strapaziert, so kann man wirklich sagen, nein - ihr habt - klangvoll musiziert.

Ihr habt dem Programm nicht nur schlechthin den musikalischen Rahmen gegeben. Es ist euch vielmehr gelungen, die Stimmung im Saal bis zum Höhepunkt zu heben.

Peter Kr.

DIE WEITERE SEITE

Eine Dame will mit einem Fünzigmarkschein ein Fläschen Parfüm bezahlen. - "Es tut mir außerordentlich leid, gnädige Frau", sagt der Verkäufer, "aber diese Banknote ist falsch. "Was?" ruft die Kundin entsetzt, "dann bin ich ja vergewaltigt worden!"



Der Hausbesitzer hat ein Appartement an eine außergewöhnlich attraktive Sekretärin vermietet. Pünktlich am Ersten erscheint er vor ihrer Tür und klingelt. - "Wer ist da?" tönt eine weibliche Stimme aus der Wohnung. - "Der Hausbesitzer. Ich will die Miete kassieren." "Ach, könnten Sie nicht in einer Stunde nochmal kommen. Ich zahle grade meine Gemüserechnung."



"Ich bin nicht sehr anspruchsvoll", versichert die Dame des Hauses der neuen Hausgehilfin. - "Das habe ich schon gemerkt, gnädige Frau, als ich Ihren Mann gesehen habe!"



Eine junge Frau hat ihr erstes Kind bekommen. Eine Arbeitskollegin besucht sie in der Klinik und sieht am Bett der Mutter einen älteren Herrn sitzen. - "Sie sind sicher der stolze Vater", fragt die Besucherin. - "Wer weiß", antwortet der alte Herr verlegen, "auf jeden Fall bin ich der Ehemann!"

Zwei verrückte Limericks

Es waren zwei Mädchen aus Camden-Town,
die ließen sich nicht in die Hemden schown.
Befragt nach dem Zweck,
erwiderten sie keck:
Man kann doch nicht gleich jedem Fremden trown!

+++

Es war einst ein Mädchen vom Leicester-Square,
das nahm seinen Freund immer feicester hare.
Als er nicht mehr wollte,
da schrie sie und grollte:
O je, du enttäuschst mich, mein Beicester, sare.

A L L E N ist das D E N K E N erlaubt. Vielen bleibt es erspart.

Silbenrätsel

a - a - a - an - chī - de - di - di - dīng - dom - ech -
elf - el - en - ent - fa - fan - fel - ge - gel - ger -
ha - ha - hardt - in - ka - lock - na - na - nau -
ni - ni - nus - o - o - par - pfaff - plum - pud - ra -
rein - ri - rit - sa - sa - sar - stan - theid - ti - ton -
turm - u - ve - wahr - ze - Die Anfangs- und End-
buchstaben - von oben nach unten gelesen - er-
geben einen Sinnspruch.

1. Zukunftsdeuter
2. Morgenland
3. Singvogel
4. Staat der USA
5. kleiner Karpfenfisch
6. Mittelmeerinsel
7. engl. Weihnachtsspeise
8. dt. Schauspieler und Theaterregisseur (†1943)
9. Rassentrennung in Südafrika
10. ital. Wein
11. dt. Lyriker
12. Bauwerk in Paris
13. Stadt in der Eifel
14. Planet
15. ital. Politiker
16. Herrenmantel
17. Stadt in Japan
18. altägypt. König

Sinnspruch:

Silbenrätsel

an - at - ber - de - de - de - disch - do - e - el -
er - feld - feu - foe - ge - gelb - hau - i - i - in -
is - land - land - laub - lauf - mau - may - mi - na -
nan - ner - nie - norb - ra - reu - ri - ro - sen - so -
sol - te - te - ter - test - ti - ur - us - vi - zuck -
Die Anfangs- und Endbuchstaben von unten nach
oben gelesen ergeben ein Wort von Julius Ham-
mer.

1. der fünfte Ton einer Tonart
2. Nordmeerinsel
3. Kletterpflanze
4. geometrische Linie
5. plattdeutscher Dichter (†1874)
6. erster Teil des Weitsprungs
7. dt. Dramatiker
8. feiner Spott
9. Stadtteil von Wuppertal
10. Kurort an der Riviera
11. Musikstück
12. Malerfarbe
13. Stadt am Harz
14. engl. Schriftsteller (†1731)
15. ärztl. Bescheinigung
16. Insel im Ind. Ozean
17. Freizeit der Seeleute
18. Titelneldin einer Oper von R. Wagner

Wort von Hammer:

Auf der Schwelle des neuen Jahres

Ich glaube

*an die Unantastbarkeit und an die Würde
jedes einzelnen Menschen.*

Ich glaube,

*daß allen Menchen von Gott
das Gleiche Recht auf Freiheit gegeben wurde.*

Ich verspreche,

*jedem Angriff auf die Freiheit
und der Tyrannei*

Widerstand zu leisten,

wo auch immer sie auftreten möge.

Berliner Freiheitsmanifest

DER LICHTBLICK, unabhängige Zeitung

Herausgeber: Redaktionsgemeinschaft Haus III

REDAKTION: 1 Berlin 27 (Tegel), Seidelstr. 39 III

Namentlich gezeichnete Artikel sind Beiträge anstaltsfremder Personen. — Für veröffentlichte Leserbriefe sind die Einsender verantwortlich.

Beiträge und Leserbriefe decken sich nicht immer mit der Meinung der Redaktion.

REDAKTIONSSCHLUSS für die Januar-Ausgabe: 3. Januar 1970